

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

33 (3.2.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-720550](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-720550)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1. M 50 S. durch die Post bezogen inkl. Postgebühren 1. M 92 S. Man abonnire bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 33.

Oldenburg, Sonntag, 3. Februar 1907.

XXXI. Jahrgang.

Siehe zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigentelephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Stichwahlergebnisse.

In einer Reihe von Wahlkreisen fand gestern Stichwahl statt. Wir erhehlen in später Nachstunde darüber folgende Telegramme:

Pinneberg-Itzenh. (Bisher v. Elm, Soz.) Carstens, Fr. W., 23 882, v. Elm 19 834 Stimmen.
Wemel-Gebeding. (Bisher Krause, natl.) Schwabach, natl., 11 401, Krause, 6434 Stimmen.

Handow-Greifenhagen. (Bisher Körtgen, Soz.) Bis 10.15 Uhr wurden gezählt: v. Steinacker, natl., 21 700, Körtgen, Soz., 14 125. Es fehlen noch 5 Drittstufen, darunter der für Körtgen günstige Uri Brebow, doch ist die Wahl Steinacker mit großer Majorität gesichert.

Roitz. (Bisher Dr. Herfeldt, Soz.) Nach dem bis jetzt vorliegenden Resultat erscheint die Wahl Links, natl., über Herfeldt gesichert.

Schulzinnen. Der bisherige Vertreter v. Damm, Wirtschaftl. Vereinig., ist mit mehreren 1000 Stimmen wiedergewählt. (In der Hauptwahl erhielten v. Damm 9703, Colmer, Soz., 9364, Red, Fr. W., 3258, Erbsberger Fr., 154.)

Güstrow v. Treuenfels, natl., wurde wiedergewählt mit 8982 Stimmen. Knappe, Soz., erhielt 5670 Stimmen.
Hagenow-Grevesmühlen. (Bisher Rettich, natl.) Rettich erhielt 3186, Graf Bothmer, wildliberal, 6545 St. Die Wahl Bothmers erscheint gesichert.

Schwerin-Bismar. (Bisher Büling, natl.) Gezählt wurden bisher für Dr. Droejcher, natl., 40 786, Starosten Soz., 8693. Die Wahl Droejchers erscheint gesichert.

Rachim-Ludwigslau. (Bisher Radnide, frei. Wg.) Bisher wurden gezählt: Dade, natl., 5311, Radnide, frei. Wg., 9116. Die Wahl Radnides ist gesichert.

Malchin-Baren. (Bisher Febr. v. Malshan, natl.) Er erhielt nach der bisherigen Zählung 12 000 Stimmen, für Lorenz, Soz., wurden gezählt 7000 Stimmen. Die Wahl Malshan ist gesichert.

Bilow und die Bremer Stichwahl.

Bremen, 2. Febr. Reichszankler Fürst Bilow fandte gestern Abend an Generaldirektor Dr. Wiegand auf die Meldung von dem Ausgange der Stichwahl nachstehendes Antwortelegramm:

„Sehr errent durch gute Nachricht sende Ihnen aufrichtigen Glückwunsch. Möge der Sieg, den in Bremen vaterländischer Sinn und einheitliches Vorgehen errungen haben, vorbildlich für andere Stichwahlen werden.“
Reichszankler Fürst Bilow.

Die Beamten und das Wahlrecht.

Berlin, 2. Febr. In diesen Blättern wird der Wunsch ausgesprochen, es möge vor den Stichwahlen den Behörden nachdrücklich die Beachtung des Beschlusses des Staatsministeriums eingeschärft werden, nach welchem den Beamten die Ausübung ihres Wahlrechts möglichst erleichtert werden sollte. Daran werden zum Teil noch Bemerkungen geknüpft, daß nach den von vielen einzelnen Behörden getroffenen Anordnungen Zweifel daran nicht ausgeschlossen erscheinen, ob die Tragweite des Ministerialbeschlusses hinsichtlich des Umfangs der zu beobachtenden Dienstleistungen überall richtig verstanden sein. — Wir glauben nicht, daß zu Bedenken nach der einen oder anderen Richtung Anlaß vorliegt, denn wir können feststellen, daß schon vor der Hauptwahl in allen Dienstzweigen im wesentlichen eingehende und ausdrückliche Anordnungen ergangen sind, die keinen Zweifel darüber lassen, daß durch zweckmäßige Einrichtung des Dienstbetriebes an den Wahltagen sämtlichen Beamten die Ausübung ihres Wahlrechts sowohl bei den Haupt- wie bei den Stich- und etwaigen Nachwahlen zum Reichstag nach Möglichkeit erleichtert wird.

Zentrumsmänner über die Zentrums-Wahlkraft.

Augsburg, 2. Febr. In der „Augsburger Post“ veröffentlichten die Münchener Universitätsprofessoren Auberger, Grauer und Freiherr v. Herling, ferner die Reichsräte Fürst Quadt und Freiherr v. Soden-Frauenhof, sowie Hofrat Jorger, Mit Gregor Darnes von St. Bonifatius eine Erklärung, in der es heißt, daß sie als Angehörige der Zentrumspartei den Beschluß der Zeitung der bayerischen Zentrumspartei, nach dem den Zentrumsmännern in zwei Wahlkreisen direkt empfohlen wird, für den sozialistischen Kandidaten zu stimmen, lebhaft bedauern, weil dieser Beschluß nach ihrer Überzeugung mit den Grund-

sätzen des Zentrums in Widerspruch stehe und überdies den Parteinteressen zuwiderlaufe.

Berlin, 2. Febr. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wendet sich heute halbamtlich gegen den Beschluß des bayerischen Zentrums, bei den Stichwahlen für die Sozialdemokraten zu stimmen. Sie bedauert die Abwendung des bayerischen Zentrums von den gemeinsamen Zielen der bürgerlichen Parteien und meint, das Verhalten könnte nicht ohne Rückwirkung bleiben. Schließlich spricht sie ihre Freude darüber aus, daß eine Anzahl Zentrumsmänner diesen Bestimmungen des bayerischen Zentrums ein lautes Wort entgegenzusetzen haben.

Die Liberalen und das Zentrum.

Berlin, 2. Febr. In allen oberflächlichen Stichwahlkreisen beschlossen, wie die „Nat.-Ztg.“ aus Breslau meldet, die Liberalen, das Zentrum gegen die Polen zu unterstützen, obwohl das Zentrum in Niederösterreich fast überall die Liberalen bekämpft.

Keine Wahlrechtsverschlechterung.

Der Reichszankler Fürst Bilow hat an die „M. N.“ und die „Mittl. Ztg.“ auf ihre Anfrage folgendes Telegramm geschickt: „Daß die verbündeten Regierungen eine Verschlechterung des Wahlrechts planen, ist erfunden.“ Diese Anfrage war, wie dem „Nat.-Ztg.“ aus München gemeldet wird, bedingt durch eine von Seiten der bayerischen Regierung widergesprochen gebliebene, von der sozialdemokratischen Presse angegriffene Ausbreitung des ultramonarchen „Bayr. Cour.“, die insbesondere die bayerische Regierung mit jener angeblichen Absicht der verbündeten Regierungen auf Verschlechterung des Wahlrechts in Verbindung gebracht hat, die von der „M. N.“ bereits, soweit sie die Reichsregierung betrifft, und jetzt auch vom Reichszankler in bündiger Weise widerlegt worden ist.

Wahlnachrichten.

Berlin, 2. Febr. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Bravo Bremen! Ein schöner Sieg der bürgerlichen Parteien in Bremen eröffnete die Reihe der Wahlkampfes. Dank einer Wahlbeteiligung, welche die Partei der Nichtwähler fast vollständig zum Verschwinden brachte, dank dem Zusammenhalt der bürgerlichen Parteien ohne Unterbrechung ist es den Bremern gelungen, das Mandat der Sozialdemokratie wieder abzunehmen. Ein bürgerlicher Abgeordneter vertritt wieder die alte Hansestadt, deren Wohlstand von Bürgerinn und Fleiß geschaffen worden ist. Bremen hat ein Beispiel gegeben, das ansehnlich und bezeichnend auf die Bürgerlichkeit der noch im Kampfe stehenden Städte und industriellen Bezirke wirken muß. Was in Bremen gelang, muß bei treuer Arbeit auch anderswo erreicht werden. Also geht hin und tut das gleiche!

Stenack, 2. Febr. Die Nationalliberalen erklären offiziell, in der Stichwahl den Anstimmten Schad zu unterstützen.

Waldau, 2. Febr. Die Nationalliberalen haben ihre Wähler angehort, für den Kandidaten der wirtsch. Vereinigung, Frhrn. v. Nichtsosen, ein Sohn des früheren Staatssekretärs, gegen den Liberalen, zu stimmen.

Warburg, 2. Febr. Der Wahlausgang der Zentrums-partei fordert die Parteigenossen auf, in der Stichwahl für den deutsch-sozialen Dr. Voehme einzutreten. Sein Gegenkandidat ist v. Gerlach. Was das zu bedeuten hat, mögen die Leser aus dem Ergebnis der Hauptwahl erleben, das sich wie folgt gestaltete: Dr. Voehme, D.-Soz., 9077, v. Gerlach, Fr. Wg., 4396, Klode, Zentrum, 2371, Rihmann, Soz., 1554, Siebert, natl., 1074, Martin, frei. Reichspartei, 83 Stimmen.

Essen, 2. Febr. Der nationalliberale Verein, der in der Hauptwahl über 22 000 Stimmen erhielt, schloß mit dem Zentrum ein Bündnis, das das Zentrum in Vochum und Duisburg für die Nationalliberalen, dagegen die Nationalliberalen in Düsseldorf und Essen für das Zentrum eintreten wollen.

Bielefeld, 2. Febr. Der Zentrumsausfüh für Bielefeld erklärte, er überlasse es seinen Parteigenossen, sich bei der Stichwahl der Stimme zu enthalten, wenn sie aber wählen würden, möchten sie für Möller, den früheren Handelsminister, eintreten.

Krieg zwischen Amerika und Japan?

London, 2. Febr. „Daily News“ meldet aus zuverlässiger Quelle aus Washington: Die letzte Note des japanischen Botschafters, Viscount Mori, gelte tatsächlich als Ultimatum, da sie die Behandlung der Japaner in Kalifornien einen nationalen Affront nenne. Offizielle Kreise geben zu, daß seit 1898 keine derartige diplomatische Krise bestanden habe.

London, 2. Febr. Die „Daily Telegraph“ meldet, bringen die Newyorker Zeitungen äußerst erregte Artikel über den Krieg mit Japan. Trotz der Versicherung des Kriegsektretärs Taft, daß derartige Gerüchte vollkommen sinnlos sei, wird in den Artikeln angeregt, weil ein Krieg mit Japan zu befürchten sei, alle Maßnahmen wieder rückgängig zu machen, die man ergriffen habe, um die Kinder der Japaner von der gemeinsamen Erziehung mit den Kindern der Weißen auszuschließen.

Washington, 2. Febr. Der „Washington Post“ zufolge erklärte ein Kongreßmitglied aus Kalifornien, Roosevelt betonte in der Konferenz mit den Kongreßmitgliedern Kaliforniens am 31. Januar nachdrücklich die Nowendigkeit, die Meinungsursachen mit Japan sofort zu beseitigen. Die Schulfragen müßten geregelt werden, ohne daß man die Entsendung der Gerichte abwartete. Ein Krieg mit dem stolzen, tapferen Japan würde ganz anders sein als ein Krieg mit Spanien. Ungleich den Europäern würden die Japaner nicht alle Mittel der Politik erschöpfen, ehe sie den Krieg erklärten, sondern logisch loslagern. Auch Staatssektretär Root habe dringend dazu aufgefordert, alle Streitigkeiten mit Japan sofort auf diplomatischem Wege zu regeln.

Newyork, 2. Febr. Ein Mitglied der kalifornischen Delegierten erklärte, er habe ein Ultimatum in der Schulfrage gefordert, welches darauf bestünde, daß die japanischen Kinder in den öffentlichen Schulen von San Francisco wieder zugelassen werden.

erklärte ein Kongreßmitglied aus Kalifornien, Roosevelt betonte in der Konferenz mit den Kongreßmitgliedern Kaliforniens am 31. Januar nachdrücklich die Nowendigkeit, die Meinungsursachen mit Japan sofort zu beseitigen. Die Schulfragen müßten geregelt werden, ohne daß man die Entsendung der Gerichte abwartete. Ein Krieg mit dem stolzen, tapferen Japan würde ganz anders sein als ein Krieg mit Spanien. Ungleich den Europäern würden die Japaner nicht alle Mittel der Politik erschöpfen, ehe sie den Krieg erklärten, sondern logisch loslagern. Auch Staatssektretär Root habe dringend dazu aufgefordert, alle Streitigkeiten mit Japan sofort auf diplomatischem Wege zu regeln.

Newyork, 2. Febr. Ein Mitglied der kalifornischen Delegierten erklärte, er habe ein Ultimatum in der Schulfrage gefordert, welches darauf bestünde, daß die japanischen Kinder in den öffentlichen Schulen von San Francisco wieder zugelassen werden.

Ein Dampferunglück.

Berlin, 2. Febr. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus London: Der englische Dampfer „Clavering“, 3300 Registertons groß, strandete während eines furchbaren Sturmes in der See mündung. Von der 63 Mann starken Besatzung kamen 39 un, der Rest, einschließlich des Kapitäns, wurde in erschöpftem Zustande in Rettungsbooten nach Middleborough gebracht. Neun Passagiere starben vor Kälte auf dem Wrad.

Kleine Depeschen.

Hamburg, 2. Febr. Wie die Polizeibehörde mitteilt, ist nach einem hier eingegangenen Telegramm in der Nacht zu heute in Brandenburg a. H. der dritte der K a u s m r d e r von Lattenberg, Georg Gustav August Karl Güttich, verhaftet worden.

Neben, 2. Febr. Nach Mitteilung sind von den bei der Grubenexplosion verunglückten Arbeitern in der letzten Nacht drei Tote zu Tage gefördert worden. Die Zahl der noch Verschütteten beträgt somit sechs.

London, 2. Febr. Der König und die Königin sind heute vormittag nach Paris abgereist.
Rochefort, 2. Febr. In der vergangenen Nacht ist das Stabslokal für Unterboote durch eine Feuerbrunst zerstört worden. Ein Unterboot von 2000 Tons erlitt leichte Beschädigungen. Im Marinestützpunkt ist das Gerücht verbreitet, daß das Feuer angelegt sei.

Odesa, 2. Febr. Heute morgen wurde an sieben Anarchisten die Todesstrafe durch Erhängen vollzogen.

Hamburg, 2. Febr. Bei den allgemeinen Wahlen zur Hamburger Bürgerstadt unter dem neuen Wahlsystem haben die alten Fraktionen, die das Gezeig gefunden haben, bisher zehn Siege verloren, die Liberalen haben bis acht gewonnen, die Sozialdemokraten ebenfalls sechs Siege gewonnen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Stadtrat antwortet mit Dank auf den Bescheid des Großherzogs, daß er mit seiner Genehmigung die Wahlen und Werts über lokale Fortkommnisse hat der Resolution des willkommnen.

Oldenburg, den 3. Februar.

Auf zur Wahl!

Eine gewisse Wahlmüdigkeit soll sich, wie uns mitgeteilt wird, in den letzten Tagen in verschiedenen Bezirken der beiden oldenburgischen Wahlkreise bemerkbar gemacht haben. Wenn diese Nachricht bei der großen Bedeutung, die man den Stichwahlen in allen Teilen des Reiches beimißt, auch unwahrscheinlich klingt, so wollen wir sie doch registrieren und die Gelegenheit benutzen, den Wählern noch einmal aus Herz zu legen, daß es Pflicht eines jeden ist, am Dienstag an die Wahlurne zu treten. Die Lässigkeit der Bürgerlichen hat sich bei früheren Wahlen oft bitter gerächt. Die Sozialdemokratie soll gestern an alle, die bei der Hauptwahl nicht gewählt haben, eine Aufforderung geschickt haben, am 5. Februar ihr vornehmstes Bürgerrecht auszuüben. Es kommt am 5. Februar auf jede Stimme an! Darum am 5. Februar auf zur Wahl. Für die bürgerlichen Wähler kann es aber keinen anderen Kandidaten geben als A h l h o r n im ersten und T r a e g e r im zweiten oldenburgischen Wahlkreise.

Militärisches. Nachdem die Einzelbesichtigungen der Rekruten und der älteren Mannschaften des Infanterie-Regiments stattgefunden haben, ist die Rangierung der Kompagnien nunmehr vorgenommen worden. In dieser Form-

tion beginnen demnächst die Übungen im Schuß- und Geschützerezerieren auf den Exerzierplätzen in Donnerstags- und Donnerstags- sowie im Gelände. Die Ausbildungsperiode schließt mit der Kompagniebefähigung ab, welche voraussichtlich im Monat März abgehalten wird. Dann folgen die Übungen im Bataillons- und Regimentsverbande. Erstere finden aller Wahrscheinlichkeit im Terrain bei Berden, letztere aber auf dem Truppenübungsplatz statt. Die Bataillons- und Regiments-Vorstellungen nimmt der Korpskommandeur, General der Kavallerie von Stitzinger, bezw. der Kommandeur der 19. Division, Generalleutnant Freiherr von Lyndor, ab.

Zum Bau des Oldenburger Kanals wird der „Weser-Zeitung“ aus dem Ruhrkohlenrevier geschrieben: Während man in der Provinz Hannover und im Regierungsbezirk Minden den Plan eines Kanalbauwerks von der Unteremse nach der Unterweser (Dörpen-Eisflethkanal) aus sehr erklärlichen Gründen stark bekämpft, sieht man demselben hier sehr sympathisch gegenüber. Man ist im hiesigen Industriebezirk nämlich der Überzeugung, daß der Zweck, welchen die preussische und die oldenburgische Regierung mit diesem Kanalbau verfolgen, hauptsächlich der ist, das Gebiet zwischen Unterweser und Unteremse der Industrie zu erschließen. Wird der Kanal gebaut, so wird sich an ihm ein günstiges Absatzgebiet für die Erzeugnisse der niederheinisch-westfälischen Montanindustrie, insbesondere auch für westfälische Kohle, entwickeln. Dazu kommt noch, daß durch den Kanal der Wasserweg zwischen dem Ruhrkohlenrevier und der Stadt Bremen bezw. der Unterweser um 60-70 Kilometer verkürzt werden würde. Alle diese Momente lassen es berechtigt erscheinen, daß man in hiesigen Industriekreisen diesem Kanalprojekt ein großes Interesse entgegenbringt. Die vereinigten Handelskammern des Industriebezirks werden daher auch lebhaft für den Bau des Dörpen-Eisflethkanals eintreten.

Südwestafrika und seine Eisenbahn. Im Eisenbahnbureauamtenverein, Gruppenverein des Vereins oldenburgischer Eisenbahner, wird im Laufe dieses Monats ein Herr Betriebskontrollor Groß aus Südwestafrika, ein früherer Beamter der oldenburgischen Bahnverwaltung, einen Vortrag über „Südwestafrika und seine Eisenbahn“ halten, der gewiß viel des Interessanten bringen wird.

Ueber das Wahlergebnis in Bremen berichtet das „N. V.“ wie folgt: Die Stichwahl in Bremen ist ungünstig ausgefallen. Der Wirtschaftskandidat hat 29 404, unser Genosse Schmalfeldt 27 690 Stimmen erhalten. Der Wirtschaftshofte holte noch 1398 Wahlstimmen an die Urne, während wir nur 328 vernünftige Menschen mehr beantragen konnten, ein Zeichen, daß unsere Bremer Genossen schon bei der Hauptwahl alle Kräfte aufgeboden hatten.

Aus dem Wahlkreis Donabrück. Nach einer hier stattgehabten Versammlung der Sozialdemokraten beschlossen diese einstimmig, für den Zentrumskandidaten Dr. Ritter-Niel gelegentlich der Stichwahl einzutreten.

Ein Familienabend des Evangel. Männer- und Jünglingsvereins zu Oldenburg findet am 17. Februar im Saale des Arbeiterbildungsvereins (Georgstr.) statt. Anfang 7 Uhr. Auf dem reichhaltigen Programm stehen Gesang, Deklamation, Vortragsvortrag, Vortrag von Herrn B. Chemnitz über Galgeln und verschiedene Aufführungen. Eintritt 10 S. Programm gilt als Eintrittskarte.

R. Kirch. Nachrichten. Die am letzten Reformationsfest abgehaltene Kollekte zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins hat 1033 M 49 S gebracht, einige Mark mehr als die des vorhergehenden Jahres. — Am 31. Jan. d. J. hat der Kand. Rud. Bultmann aus Oldenburg sein Testament bestanden.

K. Zitel, 2. Febr. Beim Einbruch überrascht wurde in letzter Nacht ein Arbeiter, der sich in das Fabrikgebäude seines Arbeitgebers eingeschlichen hatte. Nachdem er eine tüchtige Tracht Prügel erhalten hatte, ließ man ihn leider laufen, denn als der Genard ihm heute morgen verhaften wollte, war das Nest leer. Bei einem hiesigen Fahrradhändler hat er sich ein Rad geliehen, und hiermit das Weite gesucht, somit wird der Händler sein Rad auch wohl nicht wiedersehen.

K. Zitel, 2. Febr. Die Kirchenratswahl hatte das Ergebnis, daß die Herren M. Onken, Uremacher Boje-Zitel und Randmann noch wiedergewählt wurden. Neugewählt wurde Herr Randmann Dier. Sobbie-Zitelermark. Der Kirchenrat ist jetzt fast wie folgt zusammen: V. Susmann-Bohlenberge, Gaeckelen-Schweinebrück, Kowehl-Elfenferdamm, J. Bartsch-Osterende und D. Danken-Zitel.

11. Febr. In voriger Nacht ist unser Ort sowie das benachbarte Weierdeich von Dieben heimgesucht worden. Als Feld ihrer Tätigkeit hatten sich die Einbrecher hier das Manufakturwarengeschäft von A. Koopmann und in Weierdeich die Wirtschaft zur Weinichte von Wm. Braune ausgesucht. Die nämliche Art des Einbruchs weist in beiden Fällen auf dieselben Täter hin. Die Diebe haben nämlich beidemal den Einbruch so zu bewerkstelligen gewußt, daß sie von außen ein Fensterzeug dicht unter dem Querriegel durchbohrten, dann diesen lösten und so das Fenster öffneten. Sie haben dann im Koopmannschen Geschäft die Radentasse ihres Rahls (ca. 50 M) beraubt und verschiedene Kleidungsstücke, besonders wollene Unterzeuge, mitgehen lassen, während in der Weinichte die Automaten- und die Tretenfasse entleert wurden. Wahrscheinlich haben die Einbrecher zu ihrer „einträglich“ Tätigkeit die Werkzeugen gewandt, da im Koopmannschen Saale um 4 Uhr ein Geräusch gehört wurde, und zudem einem Milchfuhrmann

aus der Umgegend in der Frühe zwei verdächtig aussehende Gestalten, die einen ansehnlichen schweren Koffer trugen, begegnet sein sollen. Herr K. ist gegen Diebstahl versichert, da bei ihm bereits früher einmal eingebrochen worden ist.

Frat, 2. Febr. Die Wohnungsfrage ist hier zu einer recht brennenden geworden. Überall hört man Nachfragen nach Wohnungen, während Angebote fast garnicht gemacht werden. Am meisten gesucht sind Wohnungen im Preise von 2-300 M. Eine ganze Reihe Familien haben zum 1. Mai noch keine Unterkunft, während sonst schon im Herbst die Mieten fast sämtlich erneuert wurden. Die Folge davon ist eine rapide Steigerung der Mietpreise. So sind z. B. für Wohnungen, die bislang 250 M. kosteten, für das nächste Jahr 300 M. Miete zu zahlen. Der Umstand erklärt sich nach der „B. Sta.“ aus dem bedeutenden Zuzug, den die hiesige Heringsfischerei gebracht hat, und nicht zuletzt der Vermehrung der hiesigen Beamten. Insonderheit sieht die Zollbeamten in verlosenen Jahre bedeutend vermehrt. Ein weiterer Umstand, der zur Erhöhung der Mieten besonders beiträgt, ist der, daß die Beamten oft plötzlich und außer den Besitzrenten verlegt werden. Da die Zahl der Wohnungen sehr beschränkt ist, hält es dann meistens schwer, etwas Aufwendes zu finden, und es wird dann jeder nur irgend annehmbarer Preis gezahlt; die Betroffenen sind dann eben dort, überhaupt Unterkunft gefunden zu haben. Soffentlich bringt uns der Sommer eine bedeutende Zahl Neubauten, jedoch vor Eintritt des nächsten Winters diese Kalamität behoben ist.

Lohne, 1. Febr. Schuhmachermeister Seeger kaufte hier das Hotel zur Post für 28 000 M. — Die Kollhoffische Ziegelei in Nordolde wurde im nächsten Sommer zu einer Ringofen-Ziegelei mit 2 Ringöfen umgebaut.

Holbr, 1. Febr. Wirt Susmann, Lohne, dachte die Restauration zum nächsten Sängerbundesfest des Sängerbundes Harmonia für 1200 M. Die Eintreueinnahmen wurden mitgegeben.

Steinfeld, 31. Jan. Auf dem getriggen Viehmarkt zahlte man für 6 Wochen alte Ferkel 15-18 M.

ns. Bramloge, 2. Febr. Der Schmiedemeister Meijohanns hat eine Viehfederkoppelung konstruiert, die Viehbesitzern sehr zu empfehlen ist. Herr M. hat auf diese Erfindung einen Gebrauchspatent-Musterrecht. Dieser Föderkoppelungsapparat besteht aus einem Ringel, welcher dem Tiere um den Hals gelegt und mittels einer Feder geschlossen wird. Durch einen einzigen Druck auf diese Feder ist das Tier loszumachen. Diese Vorrichtung ist sehr wertvoll bei einem Brand- oder Unglücksfall. Herr M. hat diese Vorrichtung auch unserm Ort Bramloge benannt und läßt jetzt diesen Apparat vertriebsmäßig, damit er in den Handel gebracht werden kann.

K. Neuenburg, 2. Febr. In der Schulausschwahl wurden wiedergewählt: C. Oltmanns-Neuenburg und J. Lübbens-Nuttl. Neugewählt wurden Schmiedemeister Zimmermann, Friedrich Koch-Neuenburg für ein verstorbene Mitglied, und S. Ludwigs. Zu Ersatzmännern wurden Herrh. Gaeckelen-Neuenburg und Friedrich Meijohanns-Neuenburg gewählt.

Aus dem südblichen Münsterlande. Die Friedensvereine in unseren Landesteile führen sich allmählich in allen Orten mit gutem Erfolg ein. In verschiednen Orten sind schon jetzt dem 2-jährigen Bestehen dieses Vereins über 100 Reichthümer, die sonst zu langwierigen Prozessen geführt hätten, geschlichtet worden.

r. Gonnensweiler (Wirkenfeld), 2. Febr. Das entsehrliche Redener Grubenunglück forderte auch in unserer Gemeinde ein Opfer, indem der 18-jährige Bergknappe Adam Kaulus daselbst sein Leben verlor. Auch der 17-jährige Ludwig Glötner aus Griftein fand bei der Katastrophe seinen Tod.

r. Oberstein, 1. Febr. Schon seit Jahren wird eine Bahnverbindung zwischen Mittelode und Mittelmoel angestrebt, ohne daß eines der vorgeschlagenen Projekte sich der allgemeinen Zustimmung zu erfreuen hätte. In neuester Zeit hat sich ein Komitee gebildet, das damit eintritt, daß die etwa zu erbauende Bahn durch das Dörschel bei Oberstein in die Rhein-Nabe-Bahn mündet. Zu den Vorarbeiten bewilligte der hiesige Gemeinderat einstimmig 3000 M. — In der Angelegenheit der Oberstein-Nararer Realschule scheinen unsere Stadtväter die Entziehung des Staatszuschusses von 13 500 M. und das Verbot der Schüleraufnahme in die Sexta nicht allzu traglich zu nehmen. Der Gemeinderat hält nämlich seinen Beschluß vom 16. Januar dieses Jahres aufrecht und lehnt die Erhöhung der Lehrergehälter ab, bis der Ausbau der Anstalt zur Oberrealschule auch von dem Nararer Gemeinderat beschlossen ist; im übrigen ist er der Meinung, daß die Entziehung des Zuschusses eine unangelegliche ist. — Nach der Krankenhaus-Neubau-Abrechnung stellen sich die Gesamtkosten auf 206 500 M., wovon erst 141 500 M. bestrahlt sind. Zur Vervollständigung der 65 000 M. wird eine Anleihe aufgenommen. — Die seit einiger Zeit sich hier befindliche Marine-Ausstellung, eine Veranstaltung des Flottenvereins, hat sich eines nur schwachen Besuchs zu erfreuen, was um so mehr zu bedauern ist, als uns Binnendepotieren selten Gelegenheit geboten ist, näheren Einblick in die Marine, sei es Handels- oder Kriegsmarine, tun zu können.

Stimmen aus dem Publikum.

Wir den Anhalt dieser Kritik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wahlunregelmäßigkeiten im 3. Wahlkreise.

Dem nationalen Wahlverein für den 3. oldenburgischen Wahlkreis sind eine Reihe von Zuschriften über bei der Wahl vorgekommene Unregelmäßigkeiten zugegangen, die allgemeinen Inter-

esse beanspruchen, so daß wir einige von denselben unter Fortlassung der Orts- und Personennamen hier mit der Bemerkung wiedergeben, daß dieselben beschwerdeführend beim Wahlkommissar eingereicht sind. Bei anderer Stimmverteilung würden diese Vorkommnisse u. C. die Ungültigkeitserklärung der Wahl zur Folge haben.

Am das nationale Wahlkomitee

des 3. oldenburgischen Wahlkreises Delmenhorst i. Oldb. Zeilen Ihnen hiermit in Kürze die Schärrel Wahlzustände mit. Durch andere Personen wurde wir darauf aufmerksam gemacht, daß wir nicht in die Wahllisten eingetragen waren. Hierauf begaben wir uns, der 5. d. M. war bereits verlossen, zum Gemeindevorsteher, welcher sich folgendermaßen ausdrückte: Ich dachte, weil Sie sich nicht zur Wahlliste angemeldet hatten, wollten Sie auch nichtwählen und deshalb habe ich Sie nicht eingetragen. Wir bemerkten ausdrücklich, daß wir in Schärrel polizeilich angemeldet waren. Es wurde uns aber zuguterlet die Antwort gegeben, daß er uns beide nachträglich in die Wahlliste aufnehmen wollte. Einen Tag vor der Wahl wurden wir durch den Besuch des Herrn Gemeindevorstehers beehrt, welcher die großartige Bitte äußerte, ob wir nicht von der Wahl überhaupt zurückziehen wollten, auf 2 Stimmen würde es wohl für unsere Abgeordneten nicht entkommen. Ob man dies als Wahlbeeinflussung ansehen kann, lassen wir vorläufig dahingestellt sein. Natürlich wurde das Ersuchen von uns in jeder Beziehung abgelehnt.

Was nun die Wahl an und für sich anbelangt, so war die Art und Weise folgende: Die Wahlkommission sah um einen Tisch, auf dem eine offene Pappschachtel als Wahlurne aufgestellt war. Auf einer Kommode lagen die amtlichen Wahlzettel. Zu jeder führte uns der Herr Gemeindevorsteher und sah vertrauensvoll zu, wie wir die Wahlzettel im Wahllokal direkt in die Kuvets steckten. Wir sahen uns gezwungen, da ein besonderer Raum zum Einstecken der Wahlzettel nicht vorhanden war, dem Herrn Gemeindevorsteher unsere bessere Seite zuzuwenden, um das Wahlgeheimnis, so gut wie es ging, zu wahren. Nachdem diese große Tätigkeit erledigt war, wurden die Kuvets an einen der um den Tisch sitzenden Herren übergeben, der dieselben nun endlich in die Wahlurne legte.

Wir fragen nun, muß ein Gemeindevorsteher nicht wissen, daß für die Wahl ein Isolerraum notwendig ist, soll die Wahlurne nicht wenigstens so beschaffen sein, daß die Wahlzettel nicht in der Reihensolge der ankommenden Wähler in die Urne gelegt werden können; denn bei den Dimensionen der Pappschachtel war es vollkommen ausgeschlossen, daß dieselben irgendwie gemischt werden konnten, es sei denn, daß die Wahlzettel von einem der Herren in der Art und Weise, wie man die Karten mischt, hier durcheinander gebracht würden. Das Letztere glauben wir aber nicht.

Wir stellen dem verehrlichen Wahlkomitee anheim, von diesem Schreiben Gebrauch zu machen. Wir legen unsere Namen offen hierunter, zum Zeichen, daß die Angaben den Tatsachen entsprechen, zum Zeichen, daß die Bitte, bei der Veröffentlichung unsere Namen vorläufig zurückzulassen.

(Folgen Unterschriften.)

Am das nationale Wahlkomitee,

J. S. d. Herrn Eistenfeld-Delmenhorst. Am Tage der Reichstagswahl ist hier ein Fall vorgekommen, welcher nicht ohne weiteres übergegangen werden dürfte und wir Ihnen deshalb zur gefl. Kenntnis bringen. In dem Wahllokal (Wirtschaft v. d. Wal) wurde in den Nachmittagsstunden eine Tafel ausgehängt mit der ungefähren Aufschrift:

Auf zur Wahl, wählt keinen Notzen, wählt auch nicht Tanzen, den (dann war ein Sering auf das Brett genagelt), sondern gebt Eure Stimme dem Zentrumsmann Burlage.

Natürlich waren die Liberalen von Dinklage über diese gemeine öffentliche Beleidigung ihres Kandidaten Tanzen auf das höchste entriktet und sind einmütig der Meinung, daß derartige nicht einfach unberücksichtigt bleiben dürfte. Die Tafel ist auf Veranlassung des Genardern unbewacht, und ließe sich ohne Anstrengung feststellen, wer den Unbesitz ausgeführt hat. Vor allen Dingen wäre es nötig, diese Sache gebührend öffentlich zu brandmarken in verschiedenen Zeitungen, auch in den Zentrumsorganen des Münsterlandes, denn die Ehre unseres Herrn Tanzen steht wohl ebenso hoch, wie die eines Burlage. Wenn auch wohl einige Dinklager Bürger dieses Vorgehen beurteilt haben, so bleibt auf ihnen doch der Mafel, daß sie nicht die Abnahme der Tafel veranlassen.

Auch Herrn Tanzen müßte es mitgeteilt werden, und könnte er sicher die Befragung des Beleidigers verlangen. Am besten wird die Angelegenheit dem Wahlkomitee in die Hand genommen und stehen wir hierüber mit weiterer Auskunft gern zur Verfügung.

Im Auftrag der Liberalen von Dinklage (Folgt Unterschrift.)

Aus einer weiteren Gemeinde sind eine große Anzahl von Durchfällen als „unheilbar“ nach hier zurückgeführt. Sonderbarer Weise waren Adressen Verstorbenen, Bergogener usw. der dortigen Poststelle bekannt. Auch diese Angelegenheit ist zur Unterbindung der Oberpostdirektion in Oldenburg eingeschickt.

Soffentlich trägt diese Veröffentlichung dazu bei, daß solche und andere bislang nicht bekannt gewordene Unregelmäßigkeiten in Zukunft vermieden werden, gleichviel, ob Nachlässigkeit oder Bonitätsmiss die Ursachen sein mögen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Jeder Versuch ein Erfolg! bei rechzeitigem Gebrauch der anerkannt vorzüglichen, 100fach verdichteten und glänzend begutachteten Nafalan-Spezialitäten (Retortenmarke).

MAGGI-PAVILLON

in der Kochkunst- u. fachgewerblichen Ausstellung des Deutschen Gastwirte-Verbandes vom 1. bis 10. Febr. in Bremen, Parkhaus, grasser Saal. Die allbekannteste MAGGI-Gesellschaft in Berlin (Fabrik Singen, Amt Konstanz, Baden) hat in der Ausstellung einen Gratis-Ausshank eingerichtet, um den Besuchern Gelegenheit zu geben, sich von der Vorzüglichkeit der MAGGI-Erzeugnisse zu überzeugen.

Alle Interessenten sind zu einer Kostprobe höflichst eingeladen!

Achternstr. 21. **A. G. Gehrels & Sohn,** Staustr. 25.

Juventur = Räumungs = Ausverkauf

Montag — Dienstag — Mittwoch.

Sämtliche Restbestände der verschiedenen Läger kommen, um gänzlich zu räumen, zu Spottpreisen zum Verkauf.

Herren- und Knaben-Konfektion ganz besonders billig.

Gas-Kof's.

Grober Kof's (für Zentralheizung zc.) pro 50 kg 1,30 Mk.
Gebrochener Kof's (für Zimmerheizungen zc.) „ 50 kg 1,40 „
Gruß-Kof's „ 50 kg 0,80 „
Fuhrlohn pro 50 Kgr. 0,10 Mk.,
bei Abnahme von 500 Kgr. frei ins Haus.

Städtisches Gaswerk, Oldenburg.

Jubiläums-Ausstellungen des Gartenbau-Vereins für Bremen und seine Umgegend.

Dauer-Ausstellung im freien Lande vom 26. April bis Anfang Oktober 1907.
Die Anmeldungen für die im freien Lande auszusäen Gewächse sind spätestens bis zum Sonnabend, den 23. Februar 1907, bei einem Mitgliede des unterzeichneten Ausstellungs-Komitees einzureichen.
Das Ausstellungs-Komitee:
H. Beck jr. Gartenbauinspektor Heins. W. W. Schlenker. Th. Hoch II.
Fr. W. Bremermann. Th. G. Karst. Barthelmeier Chet.

Räumungs-Ausverkauf

Winter- u. Sommer-Röcke, diverser Wollstoffe für Blusen zc. Ein Posten crème u. schwarzer Kleiderstoffe, bessere Sachen sehr preiswert.
Weißwaren — Aussteuerartikel Handtücher besonders billig!!
Langestr. 68. Otto Wohlfahrt.

Im östl. Stadteil od. Oßernburg Haus mit Garten s. l. od. Th. m. Br., Lage, Größe, Einrichtung und Brandstätte an die Expedition d. Bl. unter E. 378.
Zu verl.: Krankenfahrstuhl, Küchengerät, ar. Kiste, ein. Raucherpfeife, Schweinefleisch. Lamberstr. 4.
Überf. zu verm. 1 Ober- und 1 Unterwohnung, Vereingangsstr. 14b, Oßernburg, Cloppenburgstr. 49
Eghorn. Zu verkaufen ein schweres Bullentafel. G. Silbers.
Oldenbros - Altdorf, Empfehlung Deudbuch - Eier Tyso Nr. 3127 zum Veden. W. Hofis.
Eghorn. Zu verkaufen eine junge, nahe am Kalben stehende Kuh und Duene. Christian Logemann.

Zwecks Errichtung einer größeren
Baugesellschaft
mit dem Sitz in Oldenburg beabsichtigen wir mit einer bezirkskundigen, in besten Kreisen eingeführten Persönlichkeit, möglichst bautechnisch u. kaufmännisch gebildet, in Verbindung zu treten.
Gest. Anträge sind zu richten unter „Baugesellschaft Oldenburg 4053“ an Rudolf Wosse in Köln am Rhein.

Alle meine Wähler bitte ich, bei der Stichwahl im nationalen Interesse für Herrn Justizrat Traeger einzutreten.
Deconomierat Friedrich Oelken.

Ganzwirtschafts-Jeminar Bremen, Belsertstr. 9. Beginn des neuen Kurses am 8. April. Dauer 2 Jahre, Preis 400 M., Pension 60 M. monatlich.

J. H. Böger, Aussteuer-Geschäft. Bestellungen auf Anfertigung von Leib-, Bett- u. Tischwäsche für Aerobite u. Pensionäre u. n. zc. erbitte ich, um tadellos und pünktlich liefern zu können, baldigst.
Sund billig zu verkaufen (Terrier). Off. unt. E. 377 an die G. d. Bl.
Bill. s. verl. 1 Terrier-Hündin, 1 J. alt, sehr wach. Hebenstr. 13.

1 Mk. 50 Pfg. kostet ein Vortemnomiale a. einem Stück 3maldecker gearbeitet. Inventaiche mit Holzverriegelung. Mottenstr. 20.
Füttert die Vögel! Futterbretter, fertig zum Aufhängen, Stück 10 Pfg., bei Gustav Wiemken.

Donnerstag, 7. Febr. 1907:
Konzert Dora Moran. Eintrittskarten bei Segelken.
Heirat! Waife, 25 Jahr, 200 000 M. Vermögen, wünscht Heirat m. charakt. Mann, wenn auch ohne Verm. Anonym swedl. Off. Abent. Berlin 7.

Großherzogtl. Theater. Sonntag, den 3. Februar 1907. 80. Vorst. im Abonnement. Der Harene von Rich. Gl. Volksstück mit Gesang in 5 Akten v. An. Engländer. Kassenöffnung 6, Einlaß 6½, Anfang 7 Uhr.
Dienstag, den 5. Februar 1907. 70. Vorst. im Abonnement. Zum letzten Mal! Südtischen Abonnement. Ein Sommerfest aus Rom. Komödie in 3 Akten von Shakespeare, überf. von Schlegel. Musik von Mendelssohn-Bartholdy. Aufführung 7, Anfang 7½ Uhr.
Bremer Stadttheater. Sonntag, den 3. Febr.: „Lohengrin“. Anfang 7 Uhr.
Montag, den 4. Febr.: „Sinfaren-fieber“. Anfang 7 Uhr.
Dienstag, den 5. Febr.: „Der Trompeter von Saffingen“. Anfang 7 Uhr.
Mittwoch, den 6. Febr.: „Das süße Gift“. Hierauf: „Der Palazzo“. Anfang 7 Uhr.
Donnerstag, den 7. Febr.: „Sinfaren-fieber“. Anfang 7 Uhr.
Freitag, den 8. Febr.: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Am 7. Uhr.
Sonntag, d. 9. Febr.: „Minna von Barnhelm“. Anfang 7 Uhr.
Billig s. verl. verlegunshalber F. Mantel, Rod. Holz, fast neu. Näheres Filiale, Langestr. 20.

Familien-Anzeigen.
Todes-Anzeigen.
Sandhatten, 1. Febr. 1907. Heute entschlief sanft und ruhig nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Köter und Rechnungsführer **H. Künnemann** in seinem 78. Lebensjahre. Dies bringen tiefbetrußt zur Anzeige **S. Künnemann nebst Angehörigen.**

Statt Anzeige. Überf. den 11. Heute nachmittags 2½ Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzer heftiger Krankheit unser lieber Sohn **Ernst** im Alter von 14½ Jahren, welches tiefbetrußt s. Anzeige bringen **A. Harde und Familie.** Die Beerdigung findet Mittwoch, den 6. Febr., nachm. 2½ Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Dankfugungen. **Golzward r. u. n. g.** im Februar 1907. Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Eincheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters sagen wir unsern **herzinnigsten Dank.** Im Namen der Hinterbliebenen: **Johanne Köhner.**
Es broh. Allen denen, die uns beim Eincheiden uneres lieben Sohnes so hilfreich zur Seite standen, die seinen Entg. so reich mit Kränzen schmückten, sowie denen, die ihm das letzte Geleit gaben, sagen wir unsern **innigsten Dank.** G. Bögeloh u. Familie.

Mein alljährlich nur einmal stattfindender

Ausverkauf

beginnt **morgen, Montag, den 4. Februar.**

Leinen, Halbleinen, Hemdentuche, Kattune, Belfasins, Damaste, Baumwollzeuge, Parahende und Piquees, Köpers, Inletts, Handtücher und Küchentücher, Hohlfaumdecken und Frühstücksdecken, Tischtücher und Servietten, sowie einzelne Gedecke ganz besonders billig.

Einige **Metallbettstellen** für Erwachsene und Kinder, vorjährige Dessins, leicht beschädigt, **weit unter Preis.**

Als ganz besonders billig:

1 Posten 140/200 fertige weiße Bettbezüge. 1 Posten 150/230 Betttücher gefäumt. 1 Posten reinleimene Taschentücher.

Ferner: 1 Posten Kissenbezüge mit Hohlfaum und verschiedene angeschmuhlte Paradedecken etc. weit unter Preis.

Schürzen für Damen und Kinder. Weiße u. d. farbige Piquee-Köcher.

Da nur gediegene erprobte Qualitäten in den Ausverkauf gelangen, eignen sich dieselben besonders auch für **Bräut-Ausstattungen.**

Reste **Reste**

fabelfast billig.

Theodor Freese, Aussteuer-Geschäft, nur Achtern-straße 52.

Damen-Heißer-Salon.

Champooen

Haarwäsche

Haar-

Apparat

mit warmer

u. kalter Luft

Weibliche

Bedienuug.

Ruwigstr. 2a

B. Haus u.

Hotel z. Graf

Ant. Günth.

W. Grönke, Friseur u. Perückenm.



Feinster gar. reiner

Leckhonig

sowie Scheibenhonig.

Joh. Bremer.

Zu verk. fast neue Benzrolle, billig.
Radorkör. 27. a.

Kohlen, Koks, Brikets:

Flamm-Kupf-kohlen I, II und III,
Salon-Kupf-kohlen (Beche Margaretha) I und II,
Anthracit-Kupf-kohlen I, II und III,
Zechen-Koks gebrochen, I, II und III,
Baunkohlen-Brikets (sheimische),
Grube,
Plattkohlen (buntfrei)

empfehl

Carl Meentzen,

Fernsprecher 6. Gottorpstr. 5.

Vereinigung zur
Bekämpfung des Alkohol-
missbrauchs.

Vortrag

von Herrn Direktor
Dr. med. Delbrück aus Bremen
über

Alkohol u. Jugend

am Montag, 4. Febr., 7 Uhr abends,
in der Saal des Gymnasiums.

Eintritt für Jedermann frei!

Der Vorstand.

Gründlichen Unterricht in
Handarbeiten
erteilen Frau Gröne u. Tochter,
Sonnent. 9.

Alsbergs Reste-Verkauf

beginnt Montag, den 4. Februar d. Js.

Wirklich spottbillig!

Ca. 2000 Reste u. Coupons

Schwarze und farbige Kleiderstoffe, Weisswaren, Handtuchgebild, Betttuchleinen, Bettkattune,
Bettinlette, Barchende, Baumwollkleider etc.

Besonders billige Gelegenheit zum Einkauf von Prüfungs- u. Konfirmandenkleidern.

Ein großer Teil der Reste ist in unseren Schaufenstern ausgestellt und wird auf Wunsch daraus bereitwilligst verabfolgt.

Gebrüder Alsberg.

Die besten Uhren

Spezialität: Präzisionsuhren, zusammen 14000 Uhren, liefert
Deutsche Uhren-Industrie Berlin 454 Lindenstr. 101/102
A. Friedländerstr.

Edelstahlgewandte Uhren, eine prima Werk, geschliffen, gestempelt, genau abgemessen, 6 Rubis, 2 echte hochfeine, verstellbare Golduhren, vergoldete Ziffern, 24 Rubis, 2 Deckel, echtes Silber, 2 echte Golduhren, hochfeine Ausführung, Mk. 12,75.
Die beste Uhr vergoldete Gasette, 10 Rubis, allerfeinstes Druckwerk, hochfeine Ausführung, Mk. 12,75.
Die beste Uhr mit Sprungdeckel (3 Deckel echt Silber), extra prima Qualität, Mk. 15,00, 17, 20, 25, 30, 40, 50 bis 60.
Wunderbare Uhren, 15 Rubis, 2 Deckel, echtes Silber, 2 echte Golduhren, prima Ausführung, Werk Mk. 15, 18, 22, 25, 30, 40 bis 50.
Die beste Uhr mit Sprungdeckel (3 Deckel echt Silber), extra prima Qualität, Mk. 15,00, 17, 20, 25, 30, 40, 50 bis 60.
Wunderbare Uhren, 15 Rubis, 2 Deckel, echtes Silber, 2 echte Golduhren, prima Ausführung, Werk Mk. 15, 18, 22, 25, 30, 40 bis 50.
Die beste Uhr mit Sprungdeckel (3 Deckel echt Silber), extra prima Qualität, Mk. 15,00, 17, 20, 25, 30, 40, 50 bis 60.
Wunderbare Uhren, 15 Rubis, 2 Deckel, echtes Silber, 2 echte Golduhren, prima Ausführung, Werk Mk. 15, 18, 22, 25, 30, 40 bis 50.

Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Über Uhren jed. Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, Gold-, Silber-, Kupfer-, Nickel- u. Bronzewerke, Phonogr., Musikwerke etc. gratis, franko. Anerkannt beste, reelle und direkte Bezugsquelle für Uhrmacher und Händler.

Pracht-Katalog
Suche für meine Tochter, welche Eltern die Schule verläßt, zum 1. Mai oder später Stellung in bürgerlichem Hause b. Familienanstellung, ohne gegenläufige Vergütung.
A. Rieger, Wilhelmshaven, Altenbedischer Weg 5.

Stellen-Angebote.

Lüchtige Formner,

Eisen- u. Metall-, Schloffer, Maschinenbauer und ältere Eisenbrecher gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung bei größtem, freifreiem Werk Norddeutschlands gesucht. Co. Reibensattlung, Offerten mit letzten Zeugnisabschriften, Alter sub 3. H. 7395 befördert Rudolf Wolff, Berlin SW.

Zum 1. Mai ein gewandtes Mädchen für Küche und Haus.
Frau Direktor Widmann, Donnerstagsstr. 13.

Zu Offern ein Schreiblehrling gesucht.
Rape, Gerichtsvollzieher.

Guter Erwerb

in Dame od. Herrn durch Erlernen der Buchdruckerei in kurzer Zeit. Dr. chirurg. dent. Müller, Berlin, Friedrichstr. 161.

Lehrling

3. Degen Nachf., Polstermeister u. Dekorationsgeschäft, Ann. Damm 15.

Zum 1. April od. Mai i. Bremen ein feines, nettes u. jung. Mädchen i. häusliche Arbeiten u. h. Kind, bei recht gut. Gehalt. Zu meld. Saarenstraße 31.

Donnerstagswe.

Gesucht zu Offern 2 Lehrlinge.
Peter Schmidt, Schmiedemeister.

Nach sofort ein tüchtiger Stellmacher-gehilfe auf dauernde Arbeit und guten Lohn.
Peter Strahl, Wagenbauer, Donnerstagswe.

Gef. zum 1. Mai eine Mad.

A. Mädelich, Gr. Bornhorst.
Gesucht 1. 1. Mai i. d. Mädch. Chr. Willers, Schloßstr. 11, Gollstr. 13.

Gesucht ein junges Mädchen zur Erlernung der Feinplatterei.
Frau M. Keil, Simbaltstr. 30.

Gesucht sofort gewandtes Stundenmädchen.

Schwarzstr. 8.
Gesucht zum 1. Mai ein junges Mädchen gegen Vergütung.
Gramberg am Markt.

Zum 1. Mai Mädchen i. H. Hausb. gesucht.
Gef. für best. bürgerl. Haush. in Oldenburg ein fremdl., nicht ganz unerfahrenes junges Mädchen bei Familienanstellung und etwas Gehalt. Offerten u. S. 379 an die Exped. ds. Blattes.

Gef. 1. Mai für einen Haushalt in Durlandingen, wo 2-4 Küche gemeldet werden, ein zuverlässiges Mädchen gegen hohen Lohn. Auskunft erteilt W. Ebers, Oldenburg, Saarenstraße 36, oben.

Gesucht ein junges, ordentl. Hausb. für alle od. später. Näheres in der Exped. d. Bl.

Suche für den 1. März d. J. eine tüchtige

Bug-Verkäuferin, Verkäuferinnen
ferner zwei tüchtige, branchenübige

für Mode-, Kurz- und Bekleidwaren. Off. mit Phot. Zeugnisabschriften und Gehaltsanprüchen an:
S. J. C. Ehlers, Begl. bei Bremen.

Gesucht ein Lehrling für meine Bäckerei und Konditorei.
André, Steinweg 2.

Gesucht zum 1. Mai ein 12. Mädchen zur Stütze der Hausfrau.
Frau A. Grete, mittl. Damm 3.

Stütze b. Bahn. Gesucht a. 1. Mai eine tüchtige, erprobte

Haushalterin.

Off. u. Gehaltsanpr. erb. Dampflehrer Kopten.

Hausdiener,

welcher auch mit Ausspann Weisheit verb. zum 15. Febr. gesucht.
Häfelde, "Niederer Hof".

Gesucht zum 1. Mai ein tüchtiges Mädchen

gegen hohen Lohn.
Wahnbek's Hotel.
Berne. Suche zum 1. Mai ein junges Mädchen,

welches sich in der feineren Küche und Haushalt ausbilden will.
B. Lohman, Hotel "Zehnhöfer Hof".

Mädchen aus Bremen oder Umgegend für alle Arbeiten im Haushalt zu sofort oder später.
Frau Dr. Frikhof, Bremen, Karollee 15/17.

Gesucht auf Mai ein erprobtes, ia. Mädchen zur Stütze der Hausfrau gegen Gehalt und Familienanstellung. Dienst- mädchen will.
Frau Paul Dankward.

Gesucht zum 1. Mai ein tüchtiges Mädchen für Küche und Haus.
Frau Zahnarzt Weber.

Gesucht zum 1. Mai ein empfindliches Mädchen für Küche und Haus.
Frau C. Mod. Langestr. 22.

Br. Heisende, Agenten etc.
bei hoher Provision überall für m. weltberühmten Holzkonsum, Zehnnoten u. bis. Rekruten gesucht.

J. Hanke, Hof-Göhlenan,
Post Friesland, W. Breslau. Produktions- und Wäcker gratis.

Lüchtige Schreiner gesucht.

Angebote unter Chiffre A. W. 3798 an Rudolf Wolff, Köln, erbeten.

Weibliches Hauspersonal

jeder Art findet unentgeltlich auf zahllose passende Stellen durch den Hamburger Hauswirtsverein, Dammstr. 13, Mittelallee 1, Hamburg.

Gesucht zum 1. Mai ein ordentliches Mädchen.
André, Steinweg 2.

Gef. 1. Mai nach Barel ältere, erprobte

Stütze

selbst in gut bürgerl. Küche u. Kinderleid; ev. Schneidern erwünscht. Geh. 300 M. Gute Zeugnisse erforderlich.
Frau Bürgermeister Jürgens.

Zum 1. Mai oder früher suche für mein Viehhof ein gewandtes, jüngeres

Knecht,

der auch melken kann.
Siegmann Leub, Neber i. D., Bahnhöfstr.

Gesucht zum 1. Mai ein häuslich geübtes, ordentliches Mädchen, das fochen kann und etwas Hausarbeit übernimmt. Anmeldungen zwischen 8 und 9 Uhr abends.
Frau Raubergstr. 15.

Gesucht zum 1. Mai ein tüchtiges Mädchen

für Küche und Haus.
Frau E. Menneking, Blumenstr. 40.

Gesucht zum 1. Mai ein tüchtiges Mädchen für Küche und Haus.
Frau Anna Bode, Heilungsgelände Nr. 16.

Gesucht auf sofort tüchtige Maurer und Bauarbeiter.
Bodenmann & Wiemken, Bismarckstr.

Zum 1. Mai ein Mädchen für Küche und Haus.
W. Weber, Langestr. 86.

Krankheits halber gesucht auf sofort oder 1. Mai ein junges Mädchen zur Stütze in meinem landw. Haushalt. Familienanstell., Salär u. Liebreich.
G. Bahl, Buntelohr bei Altenhumbert.

Gesucht auf sof. oder später ein jüngeres aktives Mädchen.
Frau Schulz, Langestr. 19.

Agent od. Stellender act. a. Berl. um. Verlobt. Bismarck.
S. Nitzgen & Co., Hamburg 22.

Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiges Mädchen.
Scheller, a. Damm.

Wer sucht lei. die Schreibarbeit für zu Hause od. Fern. bei hohem Verdien. Bitte schreiben Sie an Erwerbs- Institut "Neorum", Stuttgart.

Junges Mädchen
zur Erlernung des Haushalts gesucht, ohne Vergütung.
Frau König, Esnaabrad, Neumarkt.

Gesucht zum 1. Mai ein tüchtiges Mädchen, welches mit der Wäsche Bescheid weiß, und ein nettes fremdbildiges Kindermädchen.
Gollstr. Nr. 9.

Gesucht ein Lehrling

für meine Schlosserei.
Strojanen. W. Fuogel. Anfragen nur schriftl.

Gesucht zum 1. April a. c. ein Lehrling

für mein Kolonialwaren- u. Delikatessgeschäft. Off. Offerten unter M. 7430 an Herrn. Wäcker, Annocnen-Exped., Bremen, erbeten.

Gesucht zum 1. Mai für kleinen Haushalt ein junges Mädchen, am liebsten vom Lande. Off. bis 7. Febr. unter N. 55 postlagernd Oldenburg erbeten.

Gesucht für meinen kleinen Haushalt zum 1. Mai ein zuverlässiges junges Mädchen.
Frau Hermine Taugen, Albersberg b. Robertfirden.

Zeile. Suche für mein Manufaktur- und Kolonialwarengeschäft

1 Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Gerhard Borchers.

Gesucht zu Offern für die Nachmittagsstunden ein helles ia. Mädchen als Verkäuferin. Anmeldungen nur schriftlich.
Joh. Onken, Papierhandlung, Langestr. 36, Oldenburg.

Lehrling.
Zu Offern suche einen Lehrling für mein Kolonialwaren- u. Delikatessengeschäft.

G. Mehrrens, Bremerhaven.

Landmann oder Gärtner.

Jüngerer, verheirateter, ehlicher, solider, fleißiger Mann, der möglichst eine landwirtschaftliche Schule besucht hat, wird für Hofmeierposten auf Besichtigung bei Bedarf per 1. April gesucht. Kleiner Wohnung, Keuerung, Licht, Gemüthlichkeit, frei, 1100 M. Gehalt. Offerten unter G. 2842 an Wilhelm Scheller, Annocnen-Exped., Bremen, erbeten.

Vorarlische u. D. Gesucht zum 1. Mai oder früher ein

Lehrling
unter günstigen Bedingungen für mein Engros-Geschäft.

Gustav Schimmelpfening.
Schuhmacherlehrling gesucht bei freier Station, das letzte Jahr 100 M. zu. W. Schütte, Saarenstraße 22.

Gesucht 1. 1. Mai für kleinen Haushalt ein aktives Mädchen, welches mit der Wäsche Bescheid weiß.
Frau Garmes, Schüttlingstr. 16.

Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiges

erfahrenes Mädchen,
welches Lust zum Kochen hat und Wäsche und Hausarbeit übernimmt. Anmeldung u. vorm. v. 10-12 Uhr, nachmittags von 3-5 Uhr.

Frau Karl Schilling, Etou 5.

Gesucht zum Mai Mädchen
für Küche und Haus.
Frau E. Menneking, Blumenstr. 40.

Gesucht zum 1. Mai ein tüchtiges Mädchen für Küche und Haus.
Frau Anna Bode, Heilungsgelände Nr. 16.

Gesucht auf sofort tüchtige Maurer und Bauarbeiter.
Bodenmann & Wiemken, Bismarckstr.

Zum 1. Mai ein Mädchen für Küche und Haus.
W. Weber, Langestr. 86.

Krankheits halber gesucht auf sofort oder 1. Mai ein junges Mädchen zur Stütze in meinem landw. Haushalt. Familienanstell., Salär u. Liebreich.
G. Bahl, Buntelohr bei Altenhumbert.

Gesucht auf sof. oder später ein jüngeres aktives Mädchen.
Frau Schulz, Langestr. 19.

Agent od. Stellender act. a. Berl. um. Verlobt. Bismarck.
S. Nitzgen & Co., Hamburg 22.

Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiges Mädchen.
Scheller, a. Damm.

Wer sucht lei. die Schreibarbeit für zu Hause od. Fern. bei hohem Verdien. Bitte schreiben Sie an Erwerbs- Institut "Neorum", Stuttgart.

Junges Mädchen
zur Erlernung des Haushalts gesucht, ohne Vergütung.
Frau König, Esnaabrad, Neumarkt.

Moordorf, Gesucht zum 1. Mai ein zweiter Knecht.
S. Sillmer.

Ein ordentliches Mädchen gesucht z. 1. Mai für einen kleinen Haushalt.
Schüttlingstr. 18.

Gewandtes Mädchen für Küche und Haus zum 1. Mai und junges Mädchen

nachmittags sofort gesucht.
Frau Overbau nro. Schulz, Kastanienallee 19.

Suche zum 1. Mai ein tüchtiges, sauberes Mädchen für Küche und Haus gegen hohen Lohn. Große Wäsche außer d. Wäsche.

W. Tebbenhagens, Markt 3.
Se u. H. zum 1. Mai oder früher ein erfahrene

Hausmädchen. Schulle, Gartenstraße 16.

Gesucht zum 1. Mai d. J. ein Mädchen

im Alter von 17 bis 18 Jahren, am liebsten vom Lande. Hoher Lohn nach Lieberentwurf.
Näheres Saarenstraße 40, oben.

Gewandtes Mädchen
zum 1. Mai ein zuverlässiges Mädchen, welches mit der Wäsche Bescheid weiß.
Frau B. Epille, Lindenallee 7.

Gesucht zum 1. Mai ein gut empfohlenes Mädchen, welches hohen Lohn, für Bremen. Zweites Mädchen vorzuz. an. Anmeldungen bei Frau Götjen, Taubenstr. 31.

Gesucht zu Offern ein Lehrling für meine Kupferhiederei.
Carl Müller, Sophienrieder.

Gesucht zu Offern od. Mai ein Sohn rechtlicher Eltern als Lehrling in meiner Bäckerei und Konditorei.
Joh. Spanhake, Markt 8.

Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiges Mädchen.
Frau Schwitters, Gollstr. 5, oben.

Erstehen 4. Gesucht zum 1. Mai ein kleiner Knecht.
S. Wöben, Wirt.

Gesucht zum 1. Mai ein 2. Mädchen für leichte häusliche Arbeiten.
Donnerstagswe. 24.

Saubere Mädchen

für Zimmer und häusliche Arbeiten per sofort und für die Saison gesucht. Ferner ein kleines Mädchen von 14-15 Jahren.

Frau S. Clemens,
A. Agerow (Horddebad).

Gesucht zu Offern oder Mai ein

Lehrling
für meine Kupferhiederei.
Folkers & de Beer, Neanderstr. 45.

Suche zu Mai einige zuverlässige

Kutscher.

Otto Krege, Oldenburg.
Gesucht zu Offern oder Mai ein Schlosserlehrling.

S. Weber, Dierachstraße 2.
Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiges Mädchen.
Frau M. Fiedel, Ritterstr. 15 II.

Gesucht wird per sofort oder 1. Mai ein gewandtes, nicht zu junges

Mädchen

welches in allen häuslichen Arbeiten bewandert ist. Hoher Lohn.
Frau Julius Köfer, Ritterstr. 1.

Näheres. Gesucht zu Mai ein Lehrling für meine Bäckerei u. Konditorei, ein kleiner Knecht zu leichten Arbeiten.
G. Witwollen.

Gesucht zu Mai fröhliches, zuverlässiges Mädchen, welches gut bürgerlich fochen kann und Hausarbeit versteht, gegen hohen Lohn.
Händel, Heilungsgelände 51a.

Tüchtiges Mädchen für Küche und Haus zum 1. Mai. Abstr. 12.

Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiges Mädchen.
Grüneir. 12.

Pensionen.

M. Hansh-Benjamin od. Frau Antje, ein Lange, Solbad Schwartau b. Lüneburg, 4 i. W. Willa Walde, Kröp. Höl.

Landesbibliothek Oldenburg für den Interatenteil: Theodor Addids. = Nota. ansdruck und Verlag: D. Scharf, Oldenburg.

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger
„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 22.

Sonntag, den 3. Februar 1907.

2. Jahrgang.

Se keek mi an towilen . . .

(Sajo Heinen gewidmet.)

Se keek mi an towilen

Un lachde denn so fät,
Un keem id van de Arbeit,
Keem se mi wolle tomot.

Un meer of hart de Arbeit —
Dat Lään giff to stri'n —
Et weer är hartleiwte Lachen
Für mi de Sonnenstijn.

Un Sommerdags denn gungen
Wi woll här't Helbetrui.
„Weef du, kummt ers dat Väjar,
Wun id nich mehr din Brut!“

Mer blauen Ogen lachden,
„Min leewe sje Deern,
Denn wö wi Hochbid mafen,
Min Fro sjeft du denn weern!“ —

Se keek mi an towilen
Un lachde denn so fät —
Nu 'st Harroff, de Blät'r un Blomen
Beegde welf mi bär de Jöt.

Georg Theilmann.

Eine Fahrt durch die Hochmoore Ostfrieslands.

Von Peters, Oberr.

II.

(Siehe Nr. 26.)

Die Kolonie Marcardsmoor.

Am Ems-Jade-Kanal liegt die Moorkolonie Marcardsmoor. An sich schon sehr schön, reizt sie das Interesse der Oldenburger noch besonders, weil auch in unserem Lande weite Moorgebiete der Urbarmachung harren. Das am Ems-Jade-Kanal liegende Moor ist im Besitz des preussischen Staates, der auf Betreiben des verstorbenen Staatssekretärs v. Marcard die Urbarmachung in Angriff genommen hat. Nach ihm ist denn auch die Kolonie, die im Jahre 1892 eingeweiht worden ist, benannt worden. Die Urbarmachung geschieht durch Sträuflinge, im ganzen 30—40 Mann, die in einem besonderen Gebäude untergebracht sind und unter Aufsicht arbeiten. Die Regierung errichtet auf den kultivierten Flächen zugleich auch die Wohnhäuser und verpachtet eine solche Stelle von 10—12 Hektar an die Anfuhrer. Die Nacht für das Hektar beträgt einschließlich Haus und Garten 30 A jährlich, jedoch muß der Pächter 300 A Sicherheit stellen können. Für die größeren, schon ganz kultivierten Anwesenheiten verlangt die preussische Regierung von dem Pächter 3000—4000 A Vermögen, damit derselbe in der Lage ist, die Stelle im vollen Umfange zu bewirtschaften. Wenn der Pächter zur Zufriedenheit der Regierung arbeitet, kann er nach Ablauf von 10 Jahren die bislang bewirtschaftete Stelle kaufen oder auch als Rententum erwerben. Der Kaufpreis beträgt 7000—8000 A. Wird die Stelle als Rententum abgegeben, so ist das Kapital mit 3 1/2 Prozent, einschließlich 1/2 Prozent Rentenabzinsung, zu verzinsen. Marcardsmoor hat jetzt 7 solcher Renteninhaber. Unter diesen größeren Besitzungen gibt die Regierung auch kleinere, unfulvitierte Stellen von 5 Hektar ab, das Hektar zu 300 A. Jedoch scheint die Zahl der Liebhaber für diese Stellen nicht besonders groß zu sein; erst zwei haben sich herangewagt. Daß die Bedingungen des Staates im allgemeinen jedoch recht günstig sind, beweist die große Nachfrage, die das Angebot schon übersteigt, und der wachsende Wohlstand der Besitzer, von denen einige 10—16 Stück Rindvieh und mehrere Pferde halten. Auch mehrere Oldenburger haben sich in Marcardsmoor angesiedelt. — Marcardsmoor ist in diesem Jahre Kirchdorf geworden und zählt mit den ihr zugehörigen Ortsteilen Wiesedermoor und Upphört, die früher nach Repsholt eingepfarrt waren, etwas über 600 Einwohner. Die Gemeinde besitzt ein sog. „Gemeindehaus“, ein Haus, in welchem zu Gunsten der Gemeinde Gastwirtschaft und Krämerei betrieben wird, die Sitzungen stattfinden und die Gemeindebibliothek verwahrt ist.

„Bör de Van!“

Wer die Dorfgräber „nach allen Regeln der Kunst“ sehen will, der muß einmal den Weg von Marcardsmoor über Wiesedermoor quer durchs Moor nach Broekstetel und Klagenburg machen. Kommt er dann zur Mittagszeit hier durch, dann sieht er Dugende von blauen Rauchwolken in die Lüfte steigen, welche die Herbstfellen der Dorfgräber bezeichnen. An einem Stängel hängt der brodelnde Kochtopf, unter dem die Flamme unruhig hin- und herflackert. Ich frage beim ersten Topf, was gefocht wird: Erbenuppe, beim zweiten: Erbenuppe, beim dritten: Erbenuppe, beim vierten: Erbenuppe. Als ich den fünften mit Erbenuppe übersehen sehe, habe ich mir die Mühe des weiteren Fragens gespart.

Aber nicht alle kochen ihr Mittagbrot dort unter freiem Himmel; das tun nur diejenigen, die von weit und breit, von Leerhave, Osterloog, Ardorf, Wittmund, 3—4 Stunden weit gekommen sind, sich von der preussischen Regierung ein Stück Moorland zum Abgraben gepachtet haben und sich hier „ehr führen“, ihren Jahresbedarf an Feuerung zu holen. Die ersten beiden Dorfgräber, die ich antreffe, sind Kleinauern aus Leerhave, Nachbarn, die zusammen ein „Bant“ gepachtet haben. Ihr Wagen, der sie mit „Rad und Sad“ hierher gebracht hat, ist wieder wieder zurückgefahren. Da liegt, wie es vom Wagen gemoren ist, das Bett mit den bunten Kattunbezügen, in das weiße Laten eingeknotet; nicht weit davon stehen der eiserne Kessel, in dem das Wasser zum Tee gefocht wird, der Kochtopf und die Pfefferkörbchen. Die Weiden haben schon Feuer von „Nachbar“ geliehen, der einige Meter weiter schon „vor de Bant feiht“. Der Topf ist noch zu nah, brennt schlecht, und schlangelich steigt der Rauch in wirbelnden Wolken in die immerwährende heiße Luft. Die Hitze ist schon fertig; zwei mit Strohhüllen durchlöcherter Holzrahmen, die hochförmig gegeneinander geneigt und oben mit Holzlagen gegen einbringenden Regen geschützt sind. Wer sich darin auftrifft, treibt sich den Tag ein. Am Annern der Hitze, gleich links am Eingange, steht die Vorkastelle, die zugleich als Tisch dient; gegenüber, rechts am Eingange, liegt auf Holzlagen ein Brett, das die fehlenden Stühle ersetzt. Am hinteren Raume ist laues Stroh aufgeschüttet, darauf das Bettzeug gelegt wird. Das ist für 8—10 Tage das Wohnhaus der Dorfgräber, ein Heim, über dessen Einfachheit sich Diogenes gewiß getraut hätte. Während dieser Zeit graben die Dorfgräber von dem gepachteten 3 Meter breiten und 35 Meter langen „Bant“ den Topf ab, der hier 18—20 Stroh tief liegt und annähernd 20 Fuder abgibt. Der Pachtpreis beträgt in diesem Jahre fünfzig „Bant“ 5 A, kann sich aber auch je nach der Anzahl der Liebhaber bis zu 30 A steigern.

So arbeiten hier im Sommer viele fleißige Hände; ich zähle

mehr als 45 Hütten zerstreut im Moor, als hätte eine Abteilung Soldaten unordentlich hier ihre Zelte aufgeschlagen. Und diese Menschen sind Soldaten, Pioniere der Kolonisation, die Schritt für Schritt, Jahr für Jahr, weiter vordringen und der ewig neugehaltenen Erde das nehmen, was sie ein in Jahrtausenden durch hieses Werden und Vergehen aufgebaut hat. Jedes Jahr wird neuer, fruchtbarer Sandboden bloßgelegt und mit Stall- und Kunstdünger bearbeitet, so daß immer neue Bodenflächen dem Ackerbau, der uralten Ernährerin der Menschheit, gewonnen werden.

Die chinesische Maske.

Skizze von Konrad Andrejew.

Aus dem Russischen von C. Treller.

Um halb sieben war ich sehr überzeugt, daß sie kommen würde, und ich war glücklich. Mein offener Mantel flatterte im eifigen Winde, aber ich spürte nichts von Sturm und Kälte. Ich hielt meinen Kopf hochaufgerichtet, und meine Studentenmütze ließ mir herausfordernd auf dem Hinterkopfe. Alle mir Begegnenden betrachtete ich mit Wohlwollen, die Frauen mit einer gewissen Färllichkeit, denn obgleich ich schon seit vier Tagen nur die Eine liebte, war mein Herz je voll Glück, daß es mir unmöglich schien, den anderen gegenüber gleichgültig zu sein.

Ein Viertel vor sieben waren von meinem Mantel schon zwei Knöpfe gelöst. Wohl sah ich die Frauen noch an, aber ohne Wohlwollen und Färllichkeit, vielmehr mit aufsteigendem Zorn und Widerwillen. Ich wartete nur auf die Eine, die anderen waren mir gleichgültig.

Fünf Minuten vor sieben wurde mir heiß. Zwei Minuten vor sieben wurde mir kalt. Punkt sieben war ich sehr überzeugt, daß sie nicht kommen werde.

Um halb neun hatte ich mit mir selber das größte Mitleid, — ich war der Unglücklichste unter den Menschen. Mein Mantel war jetzt bis oben geschlossen, mein Kragen hochaufgeschlagen, die Mütze tief in die Stirn gedrückt, mein Haar und Schnurrbart bereit, und meine Zähne schlugen härter aneinander vor Frost.

Und alles das um sie! Ich schalt auf sie, doch im nächsten Augenblick packte mich die Reue — vielleicht konnte sie nicht kommen — war krank oder tot! Tot! — Und ich schalt sie!

„Bei Kolojows wird auch Vera Nikolajewna sein“, sagte mein Freund, ohne jeden Hintergedanken; er konnte nicht wissen, daß ich bei strengstem Froste von halb sieben bis halb neun auf Vera gewartet hatte.

„So?“ sagte ich steinbar gleichgültig, und dabei schlug mir das Herz bis zum Hals hinauf. „Was sind denn das für Kolojows?“

„Oh, sehr liebenswürdige, gastfreie Leute — reiches Kaufmannshaus.“

Wie zuvor war ich bei der Familie gewesen, aber heute mußte ich hin.

„Kinder“, rief ich lustig, „heute am letzten Tage des Karnevals wollen wir uns auch amüsieren!“

„Aber wie?“ fragte einer.

„Aber wo?“ ein anderer.

„Wir wollen uns verkleiden und alle maskiert zu Kolojows gehen.“

Pfannkuchen-Geschichten.

Von Kurt Kersten.

Ob der Kulturhistoriker Karl Braun recht hat, der behauptet, daß der Pfannkuchen in Süddeutschland heimischer sei und von dort mit den Hohenzollern in die Mark Brandenburg kam; ob anderen Forschern beizustimmen ist, die da meinen, daß die Wenden schon dies schmachtige Gebäck kannten und es „Golaz“ nannten, ein Wort, das an die böhmischen Molatschen erinnert; ob man den Weniern den Ruhm lassen soll, den sie für die Erfindung dieses Gebäcks in Anspruch nehmen, möchte ich hier nicht entscheiden. Nach der Wiener Stadtdienerin nämlich soll in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts eine Wiener Bäckerin nach dem Seitler am Graben einen Mandelbrotladen betrieben und dort ein schmachtiges Gebäck in Form einer Kugel geformt haben, das reißenden Absatz fand. Diese Frau hieß Cilli Krax oder nach anderen Krapp, und die Wiener sollen für die nach ihr benannten Cilli-Kugeln sehr geschätzt haben. Später soll dann die jüdische Frau den Einfall gehabt haben, während des Fastens diese Cilli-Kugeln mit allerlei Süßigkeit zu füllen, und da sei dann, der Erfinderin zu Ehren, der Name Fastingskrappen aufgenommen. So populär wurde dann das Gebäck, daß der Erbauer eines kleinen Häuschens in der jetzigen Margaretenstraße in Wien daselbst mit einem Kleinfestlich schmidten ließ, das einen auf silbernen Teller und goldverbrämten Rissen ruhenden Krappen von enormer Größe zeigte. Ein später anstelle dieses Häuschens aufgeführter Neubau bekam dann die in großen goldenen Lettern ausgeführte Aufschrift „Zum Krappen“ und ist in ganz Wien als das „Krappenhäus“ bekannt.

Hebrigen erscheint diese Volkstradition der Entstehung des Namens „Krappen“ höchst fraglich, vielmehr wird von „Kräppigen“, „Kreppels“, „Kreppgen“ auch in anderen Gegenden Deutschlands schon in alten Chroniken

gesprochen, wenn man auch andere Kuchenarten und Speisen damit in Verbindung bringt. Und ebenso hat der Pfannkuchen oder Fastingskrappen in verschiedenen Gegenden noch andere Namen, oft recht phantasievolle. Am Rhein nennt man sie Wuzen, in Schwaben nennt man eine besondere Art, die mit Quark, d. i. weichen Käse, gefüllten, Käseläulchen; im Bapernlande kann man vielfach auf Speisekarten die geheimnisvolle Bezeichnung lesen: „eingemauertes Schloßgebäck“, das ist nichts anderes als ein Pfannkuchen, in welchem im Pfannennis noch eine Mandel steckt. Und in anderen Gegenden wiederum gibt es eine Weisheitskugel, die als „Apfel im Schlafrod“ bezeichnet wird und einen kleinen Apfel im Pfannkuchen geboden darstellt. Man sieht, das Fastnachtsgebäck ist überall unter den verschiedenartigen Namen bekannt und beliebt. Es ist eine der populärsten Kuchenarten; vielleicht auch deshalb ist es zum Fastnachtsabend an den beiden lustigen Abenden des Jahres ausserordentlich zum Silvesterabend und Fastnachtsabend.

Millionen Pfannkuchen, Krappen, Wuzen zc. werden an diesen Abenden von frohlichen Menschen gegessen, freilich auch von manchem wohl werden sie vergeblich begehrt. In einem berühmten Manne, der gern einmal Pfannkuchen gegessen hätte, aber sie doch nicht aß, weil er in seiner Armut das Gefühl liegezeit bezog, sei das erste Geschichtchen erzählt. Sein Held ist Ernst Kieschel, der geniale Schöpfer des Braunschweiger Lessing-Denkmal und der Goethe-Schiller-Statue in Weimar. Er erzählt diese Jugendperiode selbst in seiner Autobiographie: „Den Gelüsten des Appetits genigte ich nie. Als ich während des Fastnachtsabends meine Weisheitskugeln Pfannkuchen essen sah, nahm ich mir vor, das Abends, wenn ich nach Hause ging, bei einem Bäcker, wo diese Kuchen als besonders gut gerühmt wurden, einige zu kaufen. Ich kämpfte mit meiner Neigung als einem Unrecht, das ich an meinen Eltern verübte, indem ich das Geld, das sie sich abarbeiten, so wenig es auch sein mochte, für eine Nützlichkeit ausgab. Doch die Entschuldigung, daß es ja

nur diesmal geschehe, blieb nicht aus. Ich ging also nach Schluß der Stunde den von meiner Wohnung abführenden Weg zum Bäcker, meinh, ich habe bis dahin noch Zeit, zum Entschluß der Entfugung zu kommen. Allein in die Nähe des Bäckerladens gekommen, machte ich dem kindlichen Begehre dadurch ein Ende, daß ich anfang, heftig zu laufen, so daß ich bald vorüber war. Wieder unzulänglich, war nicht möglich, ich hätte mich ja vor mir selbst schämen müssen. Der Appetit war weg und ich ging vergnügt nach Hause.“

Eine andere Pfannkuchengeschichte von nicht minder wehmütiger Art, die aber doch einen heiteren Einfluß hat, pflegte ein berühmter Gelehrter zu erzählen, der seine Studienzeit in Berlin verlebte. Demselben ging es damals auch nicht sonderlich gut, er hatte sich durch Stundengeben mühsam durchs Leben zu ringen und hatte oft nicht das Notwendige. Als nun am Fastnachtsdienstag seine Kollegen ihn aufordneten, einer lustigen Fastnachtsfeier mit Kunst und Pfannkuchen beizuwohnen, mußte der arme Student sich auf seiner einsamen Studentenstube dem arme abends allein auf seiner einsamen Studentenstube setzen, überdem ihn doch einiges Heimweh, insbesondere auch nach den schönen Pfannkuchen, deren er auf dem Heimwege von der Universität beim Bäcker an der Ecke Weinweg von der Unterstadt beim Bäcker an der Ecke in herrlicher Fülle eine große Anzahl gesehen hatte. Er zählte seine Vorkastelle nach, und ließ zwei Groschen beifallen er noch. Da, dachte er sich, könnte er gleich dem kleinen Sohne seiner Vorkastelle eine Freude bereiten. Der Junge besorgte ihm mancherlei kleine Dienste, dafür sollte er nun seine Besorgung haben. Er rief ihn zu sich, übergab ihm sein Geld mit dem Auftrage, zwei Pfannkuchen vom Bäcker nebenan zu holen, den einen könne er für sich behalten, den anderen solle er ihm bringen. Nach einer Weile kommt der Junge mit vollen Händen lausend zurück und händigt dem Studio einen Groschen ein. Und dazu sagte er lausend und schmunzelnd: „Er hatte man noch den einen!“

Entbehren diese Pfannkuchengeschichten nicht eines



Mein Vorschlag fand lauten Beifall. Nach einer halben Stunde waren vier sechs Studenten beim Fricur, der auch eine Maskenleihenliste hatte, und erfüllten seinen kleinen Laden mit stülke, Jugend und Bärm.

„Ich wünsche etwas Frischeres, etwas, wobei man an Nummer und Schmerz denkt“, sagte ich.

„Beliebt hier das schwarze Kostüm eines spanischen Grafen?“ schlug der Fricur vor.

Aber der Anzug war wohl ein für einen Ritter von der Statur des edlen Ed angefertigt worden, denn ich verfiel darin sofort wie in einen tiefen Abgrund. Als ich mich glücklich wieder herausgewickelt hatte, bat ich um ein anderes Kostüm.

„Wie wäre es mit einem Clown? Hübsch bunt und mit vielen kleinen Schellen?“

Empört lehnte ich ab.

„Oder einen Banditen? Der Schlapphut ist sehr kleid- sam und besonders schön ist der Dolch.“

Ein Dolch! Das stimmte zu meiner Verzweiflung! Reider erwieb sich der Anzug als viel zu klein für mich. Der Robe war voll Fettsäden, der Wänsch voll Löcher.

„Nun, bis Du endlich fertig? Es ist schon spät“, dräng- ten mich meine Freunde.

Es blieb nur noch ein Chinese. Ich gab mich also in mein Schicksal und nahm den Chinesen. Wie der Anzug aus- sah, übergehe ich mit Stillschweigen — aber die Maske, die dazu gehörte!

Es war, wenn man so sagen kann, ein verheerendes Gesicht. Es hatte Augen, Nase und Mund — alles auf der richtigen Stelle, und doch hatte es nicht Menschensähnliches. Selbst ein Toter konnte kein so starres, so grotesk larvenhaftes Gesicht haben, wie dieser Chinese!

Meine Freunde fielen auf die Stühle, als sie mich damit angetan sahen, und wälzten sich vor Lachen.

„Mensch, Du hast das Beste, das Original!“ riefen sie lachend, und ich weinte fast; doch als mein Blick in den Spiegel fiel, mußte ich selbst laut auflachen. Ja, nun war ich auch überzeugt, daß ich mit meiner Maske der Originalste war!

„Geben wir uns das Wort, auf keinen Fall die Masken abzunehmen“, schlug einer vor.

„Wort darauf! Auf keinen Fall!“ ertönte es im Chorus.

Ich hatte wirklich die originalste Maske. In Scharen liefen die Herren und Damen bei Polozows zusammen. Man drehte mich, man stieß mich und immerfort umgab mich lautes Gelächter. Ich konnte mich nicht losreißen, ich mußte mit- tanzen, mitpringen und mitlachen, ob ich wollte oder nicht, und doch, wie weit lag mir diese Lustigkeit! Wie einjam fühlte ich mich unter dieser Maske!

Endlich war ich allein mit ihr. Zornig sah ich sie an und sagte:

„Ich bin's, Vera!“

Die schön gezeichneten Brauen hoben sich ertönt, ein ganzes Strahlenbündel sprühte mir aus den schwarzen Augen entgegen und — ein Lachen, so silberhell, lustig und er- wärmend wie die Frühlingssonne, antwortete mir.

„Nanoh, ich bin's — ich!“ verflüchtete ich eindringlicher.

„Warum sind Sie heute abend nicht gekommen?“

„Aber sie lachte nur, lachte immerfort, bis sie ins Güssen kam. Mir hat das Lachen weh, und mit unterdrücktem In- grimm bat ich um eine Antwort.“

„Das — sind Sie?“ sagte sie, sich allmählich beherr- schend, „mein Gott, wie fürchterlich komisch Sie aussehen!“

Das war zuviel. Meine Schultern fielen herab, mein Kopf sank mir auf die Brust, und während sie noch immer mit dem Lachen kämpfend von mir weg auf die tangenden Haare sah, sagte ich leise und heftig:

„Schämen Sie sich nicht, zu lachen? Fühlen Sie denn nicht durch meine lächerliche Maske meine Qualen, meine Leiden? Nur um Sie zu sehen, habe ich die Karbe vorge- nommen. Sie haben mir die Hoffnung auf Ihre Liebe ge- geben, und jetzt rauben Sie mir sie wieder grausam ... Warum kamen Sie denn nicht?“

Nach wachte sie sich mir wieder zu und sah mich an. Aber schon wieder erfaßte sie das Lachen, sie bedeckte ihr Ge- sicht mit ihrem Spitzenluch und sagte halblaut vor:

„Sehen Sie doch bloß mal in den Spiegel!“ O Gott, wie sind Sie komisch!

Ich biß meine Zähne zusammen und fühlte das Blut aus meinem Gesichte weichen. Dann warf ich einen Blick nach der Wand und sah die tote, stumpfsinnige, glöckende Chinesen- frage im Spiegel ... Und auch ich war nahe daran, in Lachen auszubrechen. Aber ich bezwang mich, und zornig, herrlich lächelte ich sie an:

„Sie jollen — Sie dürfen nicht lachen!“ Sie hörte plötzlich auf, und nun erzählte ich ihr von meiner Liebe.

Wie hatte ich so gut gesprochen, weil ich noch nie so leiden- schaftlich geliebt hatte. Von den Qualen der Erwartung, von den Tränen der Eifersucht und der Verzweiflung erzählte ich ihr. Und ich sah, wie sich ihre langen Wimpern auf die erblähten Wangen senkten. ... Sie war schön in diesem Augenblick wie ein Jugendtraum. Ich sprach weiter, und Tränen traten mir in die Augen, das Herz klopfte mir stürmisch. Ich sah ein zärtliches Lächeln auf ihren Lippen erscheinen, die langen Wimpern hoben sich, sie hob das Köp- fchen, schlug die seelenvollen Augen groß zu mir auf und —

Nie in meinem Leben hatte ich ein solch unbändiges, ele- mentares Gelächter gehört!

Fassungslos vor Heiterkeit stürzte sie davon. Ueber mein erhitztes Gesicht aber flossen heiße Tränen unter der entsetz- lichen Maske. Ich verließ das Haus, unablässig verfolgt von dem Klange dieses unaussprechlichen Lachens ...

Lärmend zog meine Freunde durch die schon stillen Straßen.

„Du hast einen kolossalen Erfolg gehabt. Aber ich habe auch wirklich noch nie etwas so Räuberisches gesehen. Zum Schließen! ... Ja, was machst Du denn? Warum reißt Du denn die Maske ab?“

„Kinder, er ist verrückt geworden! Da zerreißt er wahr- haftig den ganzen Anzug!“ — Und meint dazu!

Ja, ich weinte — weinte wirklich. Wie ein Kind.

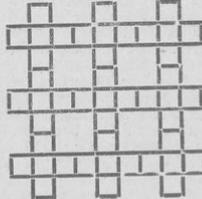
Rätsel - Gabe.

Scherzrätsel. (Sächsisch.)

Das Erichde stieg nur so hinaus, Denn blüß' ich's Zweede nach in Eile. Vreisch reißt Gens un Zwee volls traus, Doch dadernd hab's gute Weile.

Un erich de Silben drei un vier, Die sein schon wärlch mehr als 'drage', Un's Gange gonnid noch nie zu mir, Un is doch egal uff'n Wege.

Bitterrätsel.



In die Felder obentehender Figur sind die Buchstaben a a o, b b b b b, e e e e e, f, g g g, i, l l l l l, n n n, o o, r r r r r, u u u u, v v berari einzutragen, daß die senkrechten und waagerechten Reihen gleichlautend folgendes ergeben:

1. Berauschesdes Getränk. — 2. Einen Minnefänger. — 3. Großes Familienfest.

Quadraträtsel.

Die 16 Felder des Quadrats sollen mit den nebenstehenden Buchstaben so besetzt werden, daß 4 Worte entstehen, die waag- recht und senkrecht dieselben sind.

				a	a	a	a
				d	d	e	e
				e	m	m	m
				m	n	n	sch

Als Gott noch fuhr zu schaffen fort, Schuf er auch einst das erste Wort, Daß es dem ersten Freud' bereite, Erich' er gleich darauf das zweite. Dann, als er alles gut erkand, Sprach er das dritte. So entstand Das vierte aus des Herrgotts Hand.

Räsel.
1 3 6 9 5 Das 1. ist ein Gotteshaus.
2 2 6 Das 2. schwingt sich hoch hinaus.
3 9 Das 3. steht sich stets vorn an.
4 5 7 5 6 Das 4. ist ein weiser Mann.
5 3 9 5 In des 5. buntem Grim
6 5 3 9 Wog' das 6. weiter blüh
7 5 6 6 4 9 5 6 Als des 7. starker Fort.
8 7 6 Und jo mög' das 8. Wort
9 8 6 Draufend heut im 9. frem
das ganze Wort von eins — neun.

Berleträsel.
Man suche ein Sprichwort, dessen einzelne Silben in folgen den Wörtern verberet sind, wie die Silbe „an“ in „Bandener“.

Marlenwerder — Feuer- versicherung — Gründer- periode — Ohnmacht Ardennen — Stoffreste Rosenstraus Studienfreund — Zielenzig Regenwasser.

Bilderräsel.



Berlebild.



„Dort kommt ja der Müller!“ — Wo?

Auflösungen aus voriger Nummer.

- Des Plogogriphs: Postamt, Postament.
- Des Silbenräfels: Eoden — Christdurch — Habanna — Raub — Jltis — Tahiti — Lonne — Seide — Canbeih — Gacnau. — Schlittehuhe, Gishahn.
- Des Kreuzräfels: Kleopatra — Klopstod — Schatulle.
- Des Stapelräfels: Mut verloren, alles verloren.
- Des Bilderräfels: Das Ei des Kolumbus.
- Des Berlebildes: Die geluchte Figur ist auf der linken Bildhälfte zwischen dem schwarzen Wegweiser und dem rauchenden Schornsteine in waagerechter Lage zu erkennen.

wehmütigen Anlages, so sind die folgenden lustigerer Art. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war an dem Berliner Residenztheater eine Künstlerge- meinschaft von größter Harmonie, darunter treffliche Künstler, Heinrich Kessler, einer der liebenswürdigsten Vorbildanten seiner Zeit, der 1895 in München starb, Ma- gilde Kamm, die vielgeleitete, hochbegabte spätere Gattin des geistvollen Charakterdarstellers Karl Bedmann, die beide in der Blüte der Jahre starben. In einem Fastnachts- diensttag nun kommt Bedmann etwas zu spät zur Vor- stellung, wirft sich ignell ins Kostüm und hat gerade noch Zeit, sich drei Berliner Pantomimen, die der Direc- tor anlässlich des Carnevals spendiert hatte, reservieren zu lassen. Nach seinem ersten Pantomimen, die der Direc- tor anlässlich des Carnevals spendiert hatte, reservieren zu lassen. Nach seinem ersten Pantomimen, die der Direc- tor anlässlich des Carnevals spendiert hatte, reservieren zu lassen. Nach seinem ersten Pantomimen, die der Direc- tor anlässlich des Carnevals spendiert hatte, reservieren zu lassen.

aufrecht zu erhalten; denn auch er ist von der allge- meinen Lustigkeit angefaßt, da Bedmann ihm aus der Kutsche in einem fort bald aufmunternde Zeichen macht, bald sich vor Lachen schüttelt. Das Publikum war aber von dem ergreifenden Spiel der Darsteller höchlich erbauet und applaudierte stürmisch, als sich endlich der Vorhang gütig über dieses Trauerspiel in der Komödie senkte.

Eine andere Berliner Theaterberühmtheit aus noch früherer Zeit ist der Held der folgenden Theatergeschichte, Kommissionsrat Gers, der zu jenen Theaterdirektoren ge- hörte, von denen man mehr unfeilwillig komische Ge- schichten, als künstlerische Taten zu berichten weiß. Eine dieser Geschichten drohlicher Art ist das folgende Pantom- imen-Erebnis Gers. Eines Fastnachtsabends sah er in der im Theatergebäude sich befindenden Freibebergischen Konditorei nicht weniger als acht Pantomimen, aber von jener großen Sorte mit Zudeggen, die „drei auf drei Gro- schen“ kosteten, was nach heutiger Wänge 25 Pfennige sind. Auf dem Seimwege aber konnte er der Süßigkeit hin- rausfinden, einer auf der Straße Pantomimen ver- schauend Frau noch zwei Stück, einen Sechser das Stück, abzutauschen und mit Behagen zu verzehren. „Es ist merkwürdig“, sagte er dann zu dem ihn begleitenden Komiker Fritz Bedmann, „ich bin von diese zwei kleinen Dinger jatter geworden, als erst von die acht großen!“

Sehr drollig ist eine Pantomimengeschichte, die am Hofe des gutmütigen Königs Friedrich August von Sach- sen spielte. Da hatte bei einem Hofball am Fastnachts- festabend ein bei Hofe sehr beliebter Major sich für seine Kinder drei Pantomimen genommen und diese in seinem Tischtal verwarbt, den er am Schluß des Hofballs vor dem Begehen in der Hand hielt. Da wollte es der Zu- fall, daß der König ihn in diesem Augenblick nochmals in ein Gespräch zog, und da der Major in der Erregung des Gesprächs des Tischtals und seines süßen Inhalts nicht

achtete und den erkeren plötzlich in der Hand umdrehte, lugelten die drei Pantomimen auf das Parlet herab, zur nicht geringen Erbetierung aller Anstehenden und zur nicht geringen Verlegenheit des Majors, die aber König Friedrich August durch einen liebenswürdigen Scherz leicht zu bannen wußte, indem er zu dem Augenatzen- lächer sagte: „Aber, lieber Major, warum haben Sie sich denn nicht vier Kinder eingekauft? Meines Wissens haben Sie doch vier Kinder! Oder ist etwa eines nicht folgjam gewesen?“

Wohl die lustigste aller Pantomimengeschichten pos- tierte vor ein paar Jahren in Berlin, im Norden der Reichshauptstadt. Da hatte sich ein ehrfamer Bäckermeister einen wunderbaren Reflektier erjonnen, der unter der Arbeiterbevölkerung seiner Gegend eine große Anziehungs- kraft ausübte. Er ließ Zettel auf der Straße verteilen, auf denen er seine vorrefflichen Pantomimen anbot und dazu anfündigte, daß er in einen seiner Pantomimen ein Zehnamarkstück hineingebaden habe und daß dessen glück- licher Finder noch obendrein am Hgerrmittwoch bei Vor- zeigung des Zehnamarkstücks sechs Dugend Pantomimen gratis erhalte. Das Reflektament verberfete seine Wir- kung nicht, die Pantomimen fanden reizenden Absatz, aber — am Hgerrmittwoch war das Geschäft des Bäckermeisters überfüllt von Käufern, die alle ein angeblid in einem Pantomimen vorgefundenes Zehnamarkstück vorzeigten und dabei recht energisch ihre verprochenen sechs Dugend Pantomimen verlangten. Welches das achte und rechte Zehnamarkstück war, war ebensovienig zu ermitteln, wie der achte unter den drei Kugen in Nathans Erzählung. Vielleicht war überhaupt keins in einen Pantomimen hin- eingebaden gewesen; das durfte aber der Bäckermeister nicht zugeben. Dann hätte man ihn durchgeprügelt, so aber beschränkten sich wohl die Goldstückfinder auf eine gegenseitige Keilerei.

— Franz in die freie Welt! Im Bauschheit erzeigte ich mich durch die Feder um fünf Uhr morgens bereit und um sechs Uhr klopfte ich an die Tür einer lieben Freundin — einer Berliner Schriftstellerin —, die mich ihres Lebensmittels empfing. Sie kamte mit im Kreis des Barmhertigen neue Kleider, da ich noch die Anstandslosigkeit trug, und brachte mich in einer Droschke an den Bahnhof.

Um die Mittagszeit desselben Tages verließ ich, von meiner Freundin mit einigen Geldmitteln versehen, Berlin, und passierte in der Nacht in Wobensbach die Grenze nach Österreich. Von dort begab ich mich nach Zepich, wohin mir die Berliner Daimler fünfzig Mark anbot, die es mir ermöglichten, zuerst nach Karlsbad, dann nach Warthenburg und später nach Zinsbrunn zu reisen. Da die Zeitungen voll von meiner Stadt waren und auch meine genaue Personalsbeschreibung vorhanden, wurde ich in Zinsbrunn unermutet verhaftet und nach Wien transportiert, wo ich mich wegen eines früheren Delictes — Diebstahlsgeld eines Viehes im Werte von zweitausend Kronen zu verantworten hatte. In Wien wurde ich von den renommirtesten Anwälten und Rechtsanwältinnen unterrichtet, und obwohl ich nicht mehr Wahnsinnis simulirte, wollten die Herren doch zu keinem anderen Resultat als ihre Berliner Kollegen kommen. Ich wurde also wieder für vollständig geisteskrank erklärt, und der Staatsanwalt des Wiener Landgerichts beantragte sofort meine Verhaftung.

Da das Gesetz meine Auslieferung nach Herzberge nicht erforderte, Deutschland sie auch nicht verlangte, wurde ich nur aus Österreich ausgewiesen und bis zur Frage in der Richtung nach Rumänien geschickt. In Strassburg wurde ich freigelassen.

Von Strassburg fuhr ich nach Budapest und von dort nach Rumänien. Ich ließ mich in Bukarest mit dem besten Viehe riecher, mich bauernd in meiner Heimat aufhalten und mit von nun an auf christliche Weise mein Brot zu verdienen.

Mein Vergehen! Nachdem ich fruchtlos fünf Monate lang eine beständige Anstellung gesucht habe, muß ich mich, das Vergnügen der Winterzeit, entschließen, mein Vaterland wieder zu verlassen, um eine neue, glücklichere Heimat aufzusuchen. Ich will nach Nordamerika, wo ein fleißiger, arbeitssamer Mensch stets Beschäftigung findet, was immer er auch vorher gewesen sein mag.

Ich sätze wieder meinen Vaterland, noch meinen Landsleuten! Ich möchte nur, daß die fröhlichen Worte der christlichen rumänischen Kultur, die jedermann abhelfen, einem reinigen Silber heilend die Hand zu reichen, sich bald zum Westen ausbreiten mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Sammlung: Kinderfragen und Kinderjagen.

1. Vom tapfern Häschen.
Mein Häschen lag im Bett und sollte schlafen,
Vom Spiele war er müd, der kleine Held;
Er war der Wolf gewesen unter Schafen
Und hatte Hund und Ziegen fast gefressen.
Nach Gräfers sollte morgen er vorkommen;
Die Mutter lacht und rief: „Erst schlaf gut!“
Doch als die finstern Schatten ihn umfingen,
Da schwand dem kleinen Häschen ein ganzes Müt.
Es schloß und es rammte in jener Ecke —
Es kommt was Dunkel umher umher nach;
Vergebens streift den Kopf er in die Decke,
„O Mutter, komm! Der Wolf, der Wolf ist da!“
„Nur still, mein Hans, der Wolf darf dich nicht ädren,
Ein Engel fällt an Zeinen Bettens Rand,
Ein Engel, dessen Flügel trenn dich bedern,
Der bei dir bleibt die lange, dunkle Nacht.“
Bemüht legt sich Häschen darauf nieder,
Ein Welschen bleibt er still, der kleine Mann.
„Doch, Mutter!“ Hingst es dann in Aengsten wieder:
„Wenn nun der Wolf den Engel über fonn?“

2. Wie hilft?
Die Kinder hatten weidlich mich gelacht,
Die hübschen Sprünge hatten sie gemacht.

Es waren alle Wöte mir gefloht,
Dafür ich Rot und Rille nicht verlor,
Und hundert Fragen hatten sie gefragt,
Und Antwort mußte ich geben unermüdet.
Der eine fragt: „Was schief das Genoth,
Das goldene, der Fex im Märchenland?“
Der andere, der hätte gern gefonn,
Der reißten König über Meer und Rand.
Der dritte fragte nach dem Willenland,
Der vierte forschte nach des Gismers Strand.
Der fünfte fragt: „Wer ist der stärkste Mann?“
Dann wurd's allmählich stille auf dem Plan.
Da saß mich ladte noch das Wörden an,
Wich wunder, was noch einer fragen kann:
„Du, du mach, Mutter, sprichst er leise dann:
„Wie fällt es wohl der Hise Ogan?“

3. Unnütze Klage.
„Wie war es wohl, als wir noch nicht geboren?“
Das Gedden fragt, in Simen tief verloren.
„So lange wir noch nicht geboren sind,
„Sind wir natürlich tot, du dummes Kind!“
So frigen sprich, er weiß es ja genau,
Er, als der Aelter, ist klug und schlau.
„Und sind denn wir auch einmal tot gewesen?“
„Wir alle, ja, ich hab' davon gesprochen.“
„Die Großen auch? O, frigen, sage mir,
Die Eltern beide war'n doch immer hier?“
„Ach, dummes Gedden, was ist da für Vor,
Die Eltern waren früher auch noch hier.“
„Die Eltern?“ und in Aengsten schloß die Meise,
„Sag, waren wir denn da hier ganz alleine.“

Wenig Geredes.

Luftige Ecke.

Sein Schwager. Ein schwäbischer Bauer blieb oft zum Aeger seiner Frau lange im Wirtsstans sitzen. Die Frau beschloß, ihn durch Schreden auf andere Wege zu bringen. Sie vermannete sich als Solon und trat, als der Bauer wieder einmal besetzt nach Hause ging, gepenslich hinter einem Baum hervor. „Wer ist doch?“ fragte der Mann eines Tags. — „Ich bin der Solon!“ brumnte die Bäuerin. — „Kommt her und gib mir die Wof“, lachte der Bauer, „i han dein Schwager zur Frau.“

Immer dienstlich. Bei der Kaisergeburtstags-Feier in einer Garnison haben sich, so lächerlich ein Aeler, einige Bürgerkinder in den Dienst der guten Sache gestellt und außerordentlich viel durch ihr vortreffliches Spiel zum Wohlen der Ehre beigetragen. Hauptmann:
„Hören Sie mal, Feldweibel, die Damen haben ja ganz vortrefflich gespielt, ich werde ihnen nadher noch persönlich für ihre Mühe danken.“ — Feldweibel: „Wo soll ich sie anfragen lassen?“

Witiger Weisheit. Auantagur: „Ich möchte ge-gehorsam um zwei Tage Urlaub bitten: mein älterer Bruder macht Hochzeit.“ — Hauptmann: „Das ist doch kein Grund, Bruder, Sonntag; wenn Sie mit gefahrt hätten, Sie müßen zur Beerdigung von Vater oder Mutter, das wäre was Anderes, dann hätte ich gesagt: dann, reisen Sie!“

Selbstvertrauen. A.: „Wie revidieren Sie sich denn bei Kommandenrats für die opulenten Diners, zu denen Sie eingeladen werden?“ — A.: „Sehr einfach. Ich gehe hin.“ (Lacht.)

Hilffert. A.: „Herr, wenn ich an der Wiese bin, werde ich jede Nacht von Dir träumen.“ — A.: „Woh! doch lieber hier und träume von der Wiese.“

Wichtig. A.: „Ich will noch bemerken, daß die Behandlung bei uns sehr gut ist: Sie werden vollständigen Familienanfall haben.“ — Wäbchen: „Schön, und mein Schatz auch?“ (Weggeht.)

Ein Fürst der Diebe.

Memoiren von Georges Manolescu (Fürst Labovary).

10) (Vorfahrung) (Nachdruck verboten.)

Fünf Polizeibeamte waren gekommen, um mich festzunehmen. Während drei an meine Tür klopfen, standen die anderen zwei auf der Straße Warten und beobachtet, da mein Zimmer in Boretze gelegen war, das Fenster, damit ich nicht etwa durch dieses entfliehe. Als man an meine Tür klopfte und im Namen des Gefeßes Befehle verlangte, erwiderte ich aus tiefem Schlaf, da ich sehr spät zu Bett gegangen war. Ich begrüßte natürlich sofort die Situation, bevor aber nicht den Kopf, sondern sprang aus dem Bett, zog mich im Sandumbröchen an, fletzte Weib und Schmutzfaden zu mir und wollte durch das Fenster auf die Straße entfliehen. Allein als die Beamten das Geräusch, das durch das Aufreißen des Fensters entstand, hörten, traten sie kurz entschlossen die Tür ein und gelangten in dem Moment in das Zimmer, als ich schon einen Fuß auf das Fensterbrett gesetzt hatte. So erwischte ich mich rechtzeitig am Knie und zog mich in das Zimmer zurück.

Ich wurde für verhaftet erklärt. Meine sechs Stoffe wurden durchsucht, meine ganze Garderobe durchgesehen, gepörrt, dann wieder eingepackt und die Stoffe verpackt und versiegelt. Mein Barzel, bestehend aus fünfzehnhundert Mark in deutschen Banknoten und sechshundert Lire in italienischen Geld, wurde neben den Schmutzfäden konfiskiert. Hieran wurde ich mit dem Gesp auf die Polizeidirektion geführt und dort für vorläufig untergebracht. Man melbete meine Verhaftung telegraphisch nach Berlin, auch wurden Teufelantagen an die verschiedensten Hauptstädte Europas gerichtet, ob nicht noch andere Befehlsbefehle gegen mich vorläge.

Am selben Abend um neun Uhr wurde ich in das Untersuchungs-Gefängnis gebracht und in eine enge, schmale Einzelzelle gesperrt. An ihrer Decke befand sich eine kleine Öffnung, durch die ein Stück des lachenden blauen Stimmels hindurch blickte. In diesem Loch lag ich bis zum 24. Mai 1901, also vierundzwanzig Stunden, bis ich endlich an die Berliner Polizei ausgeführt wurde.

Zum Zweck meiner Auslieferung langten aus Berlin ein Kriminalkommissar und ein Schuttmann an, um mit ihnen, sowie in Begleitung von zwei Karabinieri fuhr ich bis an die Schweizer Grenze. Dasselbst erhielten wir statt der zwei Karabinieri zwei Schweizer Gendarmen, die uns bis Basel eskortierten. An der Grenze erwarteten uns deutsche Gendarmen, die uns bis nach Berlin schafften.

Am 1. Juni 1901 vormittags halb zwölf Uhr langte ich am Anhalter Bahnhof in Berlin an.

XXV.

Dem Anhalter Bahnhof wurde ich in das bekannte Wobitzer Untersuchungsgefängnis gebracht, wohin mir in zwei Tagen fuhr. In dem einen war ich mit dem Kommissar und einem Schuttmann, in dem anderen meine sechs Stoffe untergebracht. — Meiner Gefährtin hatte ich schon vor meiner Verhaftung in Genoa entlassen, während ich meinem Kammerdiener zufällig einen Urlaub von einigen Tagen gewährt hatte, damit er nach Paris fahren und Frau und Kind besuchen könnte. Er sollte dann nach Genoa zurückkehren, um mit mir und meinen Freunden nach Amerika zu gehen. Nach meiner Verhaftung in Genoa wurde mein Kammerdiener in Paris hinter, da man annahm, daß er mein Komplize wäre. Von Paris wurde er Ende März 1901 nach Berlin übergeführt und ebenfalls im Wobitzer Gefängnis interniert. Als ich am 1. Juni in Berlin ankam, ließ mich mein Kammerdiener schon längst in Wobitz.

Nach den Aufnahmeformalitäten wurde ich in eine Einzelzelle eingeschlossen, die zwar nicht größer, aber reiner und angenehmer möbliert war, als die im Oberruefer Gefängnis. In dieser Zelle, Nummer 351 des Flügels G, blieb ich fast ein Jahr, bis zum 30. Mai 1902. Am Nachmittag meiner Ankunft wurde ich dem Untersuchungsrichter, Dr. von Angersleben, vorgeführt, der ein herzogtörriger Beamter und der unparteiische Mann von der Welt war. Er führte die Untersuchung gegen

mich bis zu seiner Verhaftung, die am 31. Dezember 1901 erfolgte. In seine Stelle trat Dr. Wagnmann, ebenfalls ein ausgezeichneter Jurist, der die denkbar beste Erinnerung in mir zurückgelassen hat. Denn obwohl er streng und gewissenhaft seines Amtes waldete, war er doch dabei ein humaner, gerechter und unparteiischer Richter.

Er sagte schon, daß ich am Tage meiner Ankunft im Wobitzer Gefängnis vor den Untersuchungsrichter geführt wurde. Nach einem ausführlichen Bericht wurde ich in meine Zelle zurückgeführt und am nächsten Tage mit meinem Kammerdiener konfrontiert. Ich vertheidigte dem Untersuchungsrichter auf das Ausdrücklichste, daß meine Verhaftung nur mein Zierer und absolut nicht mein Vergehen gewesen, daß er völlig unzulässig und in Unkenntnis über die von mir vollbrachten Diebstähle gehalten wäre, und daß es also ungerichtet sein müßte, ihn noch länger im Gefängnis zu behalten. Nach großer Mühe gelang es mir schließlich, die Wahrheit meiner Auslage klarzumachen, und nach acht Tagen wurde mein Zierer entlassen, so daß mir noch Stempel und ich im Gefängnis blieben.

In meinem großen Glück gelang es mir, den berühmten Berliner Rechtsanwalt Dr. Schmidt als Verteidiger zu gewinnen. Durch seine Vermittlung erhielt Auguste Belletica eine Entschädigung von achtundzwanzig Mark und ein Freirecht zweiter Klasse bis nach Paris.)

In einem weiteren Bericht fragte mich der Untersuchungsrichter, welche Rolle Stempel in dieser Angelegenheit gespielt habe. Ich antwortete ihm, ich hätte die zwei Diebstähle, deren ich angeklagt wäre, ganz allein begangen; es sei wohl wahr, daß Stempel bei mir Schmutzfäden gekauft habe, aber er hätte nicht gewußt, daß dies getohlenes Gut war. Eine jeden Zweifel hätte er mich für den Hälften Vorwurfs gehalten — hier konnte es ihm da einfallen, daß die Sachen gestohlen wären! Ich antwortete, hätte ich aber keine Veranlassung gehabt.

Mein Untersuchungsrichter ließ mich alles ruhig erzählen, obwohl er meine Worte offenbar einen großen Glauben schenkte. Allein aus Stempel, den ich selbst in seinen Zeugnissen im Berliner Vorwurfs gehalten — hier sagte genau so aus wie ich.

Anger den zwei Diebstählen in Berlin, deren man mich anklagte, wurden mir noch eine Menge anderer zum Vorwurf gemacht, deren ich angeklagt wäre, ganz allein begangen; es sei wohl wahr, daß Stempel bei mir Schmutzfäden gekauft habe, aber er hätte nicht gewußt, daß dies getohlenes Gut war. Eine jeden Zweifel hätte er mich für den Hälften Vorwurfs gehalten — hier konnte es ihm da einfallen, daß die Sachen gestohlen wären! Ich antwortete, hätte ich aber keine Veranlassung gehabt.

Mein Untersuchungsrichter ließ mich alles ruhig erzählen, obwohl er meine Worte offenbar einen großen Glauben schenkte. Allein aus Stempel, den ich selbst in seinen Zeugnissen im Berliner Vorwurfs gehalten — hier sagte genau so aus wie ich.

Anger den zwei Diebstählen in Berlin, deren man mich anklagte, wurden mir noch eine Menge anderer zum Vorwurf gemacht, deren ich angeklagt wäre, ganz allein begangen; es sei wohl wahr, daß Stempel bei mir Schmutzfäden gekauft habe, aber er hätte nicht gewußt, daß dies getohlenes Gut war. Eine jeden Zweifel hätte er mich für den Hälften Vorwurfs gehalten — hier konnte es ihm da einfallen, daß die Sachen gestohlen wären! Ich antwortete, hätte ich aber keine Veranlassung gehabt.

Meine eigenen Verbrechen gelang ich dagegen ohne weiteres ein. Die Dokumentierung dabei deshalb in verhältnismäßig kurzer Zeit beendet werden und die Schlussverhandlung stattfinden können. Allein es blieb noch freizustellen, in welchem Zustande sich mein Geist befand; denn auf dem Tisch vor dem Untersuchungsrichter lagen die Akten aus der Schweiz, in denen ausdrücklich geschrieben stand, daß ich „gelingt nicht normal“ wäre. Es war also die Pflicht des Untersuchungsrichters, meinen Geisteszustand durch einen Internatist oder ähnliche Spezialisten untersuchen zu lassen.

Am 3. Juni 1901 besuchte mich der Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Wittenberg*) im Wobitzer Gefängnis, um mich einer sorgfälligen Untersuchung zu unterziehen. Wittenberg er mir nichts davon sagte, daß er krank war, merkte ich doch gleich an seinen Fragen, was er mit

*) Dr. Schmidt teilte mit, daß drei Klagen unzutreffend sind. Dr. Belletica von anderer Seite in dieser Form einschüßig sei, entlasse sich seiner Semtinis. Die Unrichtigkeit der obenbenannten Manolescu gegebenen Ansicht, daß eine amtliche Entschädigung erfolgt sei, liegt in so sehr auf der Hand, als eine beratige Entschädigung erst durch Gesetz vom 14. Juli 1904 eingeführt ist. (Ann. d. B.)

**) Jutzowischen Verbrechen. (Ann. d. B.)

CC

seinem Besuche bezweckte. Katholik begann ich sofort, meine Neben der Situation anzupassen, und nicht nur die veränderten Antworten zu geben, sondern auch selbst allerlei unheimliche Fragen zu stellen. Unter anderem er- kundigte ich mich, ob er garzert verlobt wäre. Da er dies bejahte, fragte ich mich, was er denn mit dieser Verlobung bezweckte, warum er nicht gegen diese Schwärze täte. Ich hätte schon seit sechs Monaten kein Weib mehr gefühlt; er möchte mir deshalb doch seine Tochter oder eine seiner Töchter vorstellen, ich verpöchte ihnen hoch und heilig, sie vollständig mit meiner höchsten Zuneigung zu beglücken.

Auf diese wurden Neben hin sah er mich durchdringend an und meinte offenbar zu der Auffassung, daß es mit mir nicht besonders klar aussähe. Er stellte deshalb zunächst ein Zeugnis aus, daß ich für sechs Wochen behauptet ge- wesen, daß ich mich in einem Saal unter- gebracht werden sollte. Am 1. Oktober 1901 habe ich als von Meibitz nach der Charte über, wo ich der An- weisung für Gefesselt übergeben wurde. In dieser Hinsicht mußte ich die Zustimmung gütlich abgeben, um mich in die für Gefesselt bestimmte Tracht zu weihen; Tade und Jose dieser Kleidung waren aus unzerstörbarem feinstem Leinwand. Viermal wurde ich in die Charte gebracht, wo noch andere achtundfünfzig Personen, eben- falls Verhaftete aus dem Kloster Gelangnis, zur Beob- achtung ihres Gefesseltzustandes interniert waren.

Den Anfang an war ich erst recht zurückgezogen und sprach mit keinem meiner Zimmertollegen; nur mit dem Wirtinengast Dr. Stocznanski sprach ich gern, das heißt, ich erzielte ihm auf seine am mich gerichteten Fragen die un- möglichsten Antworten und Gegenfragen, die ihn stets von neuem fesseln machten. Aus meinem Stauderwitz zog auch er den Schluß, daß ich ungewissheit bekräftigt war. Eines Tages fragte er mich, was denn mein Stand wäre, worauf ich ihm erzählte, was ich erzielte, zu schweigen, oder noch besser mit einem hübschen Kniff wieder zu distanzieren. Auf diese unheimlichen Neben suchte Dr. Stocznanski mit den Schultern und entsetzte sich, ohne auch nur ein Wort weiter zu sagen.

Am nächsten Tage wurde ich von dem bekannten Ver- wehrer Prof. Dr. Koopen unterrichtet. Er legte ich mir gegenüber an das Fenster und sah mich in die Augen, als wollte er in das Innere meiner Seele schauen. Auf seine Frage, wie ich hiesse, antwortete ich: „Georges Ma- nolescu, Herr Lehovany, von Professor Willmann.“ Er fragte mich darauf, ob ich die nötigen Papiere besäße, um diesen Titel nachzuweisen. Da erob ich mich nicht, wie von einer Feder emporgeschleift, nahm eine hoch- fehende, möglichst elegante Fassung an, seine meinen Schmeichelei zu laß ich ab und fragte ihn, ob ich ein solcher Mann, wie ich es wäre, noch den geringsten Zweifel aufkommen lassen könnte, daß er ein edler, hochgebildeter Mann sei. Wozu also noch Papiere, da doch meine er- lauchte Person selbst die Authentizität meines Titels ge- nadezu überwältigend beweise!

Er begabte sich natürlich nicht mit dieser Antwort, sondern drang in mich, ihm doch zu sagen, worauf ich, abgesehen von meiner Erscheinung, die Überzeugung hätte, ein Herr zu sein, da doch mein Vater schließung Manolescu hiesse? Ich gab darauf zur Antwort, daß dieser aus meiner Bescheidenheit seinen Titel nicht trüge; er sage es vor, Herr Herr Lehovany, ich schiedlichst Hauptmann der Kavallerie a. P. zu nennen. Ich hätte noch hinzu, es wäre gefährlich bekannt, daß eine Labovany einen Neffen Michaels des Papstern*) geheiratet hätte. Michael der Papstern hätte im Jahre 1860 — ein Datum, das mir zufällig einfiel — in Rumänien regiert, und da eine meiner Töchter seinen Neffen heiratete, so kamme ich direkt von einem regierenden Hause ab, als ein edler, händlicher Herr von älteren rumänischen Adel.**)

Der Arzt erwiderte hierauf ganz kühl, daß ich da ent- weder einen großen Fehler begangen habe, oder daß diese eine meiner fernen Ideen wäre.

Ich antwortete, daß es mir völlig gleichgültig wäre, ob er meinen Worten Glauben schenkte oder nicht, nämlich aber hier keine Zeit zu verweilen, müßte er mir lieber eines seiner Mädchen, die im Hofe herumspazierten — es waren geistesranke Mädchen, die vom Jenseit aus zu sehen waren, herausbringen. Der Arzt erwiderte, dies wäre schon deshalb nicht möglich, weil es geistesranke Mädchen seien. Gerade deswegen, erwiderte ich gerüst, müßte ich ein solches Mädchen heranziehen, denn die meisten alle genau sehr feint, weil niemand ihnen nahe eintritt. Der Arzt lachte mich nun zu besänftigen, indem er mir versicherte, daß ich etwas Unmögliches befragte, allein ich brauche ergründet und beharre auf meinem Verlangen, meinestens sollte er mich in die Nähe irgend einer hohen Frau bringen. Kurz, ich simulirte auch weiter solche Verleumdungen und behauptete mich be- züglich, daß ich mich der Arzt schließlich aus dem Ordinatio- szimmer jagte.

Nach einigen Tagen wurde ich wieder zu ihm geführt, und er begann mit der Frage, ob ich noch immer glaubte, ein Herr zu sein. Ich antwortete ihm einfach, er sollte mich doch genauer ansehen, ich hätte doch noch immer dieselbe Haltung, dieselben Manieren, dieselbe stolze Aus- sehen wie früher. Schließlich rief er auch noch immer ein Herr von edlerer Rasse.

Daraufhin fragte er mich, ob es denn nicht wäre, daß Frauen in Hotels die Gäste ihrer Schmeichelei bezaubern. Ich antwortete ihm, daß ich darin nichts Sonderbares fin- den könnte. Wenn ich ein Herr in Gesellschaft be- fände, dann dürfte er auch zu jeder Zeit Schmeichelei und Bezauberung sehen, natürlich nur bei Leuten, die ihn den Luxus leisten könnten, seiner würdigen Schmeichelei zu befehlen. Denn bei diesen Emulsioren, mit denen ich gewöhnlich arbeite, spielen ganz die häufigsten Rollen. Darum meinte ich, daß es doch, wenn es auch vielleicht den Leuten nicht empfindlich schadet, immerhin geistlich streng verboten wäre, sich fremdes Eigentum anzueignen, bei ich ihn geneigter, nach Dante zu gehen und seine pilantropischen Ergüsse seiner geschätzten Frau aufzu- zeichnen, mich aber geistlich mit dieser ungläubig er- zählenden Moral zu versehen. Darauf begann ich wieder mit alterer Zeitlichkeit, aber diesmal erwiderte er nichts, sondern machte nur einige Bemerkungen in seinem Kran- kenjournal und ließ mich wieder in meine Zelle abführen.

Er schien sich jetzt über meinen Gefesseltzustand ziemlich im Klaren zu sein, denn er ließ mich vierzehn Tage lang nicht mehr in das Ordinatiozimmer bringen. Eines Tages wußte der Geheimrat Jolly**), der Chef der Abteilung für Gefesselt, seine wünschenswerte Ver- setzung; er kam auch in den Saal, in dem ich mich befand, und unterhielt sich hier mit verschiedenen unter Beobachtung stehenden Personen. Als er mich sah, sprach er mich an:

„Sie heißen Sie, junger Mann?“
„Herr Georges Labovany.“
„Um Was ist Ihre Beschäftigung?“
Ich erwiderte die Brauen, drehte an meinem Schmei- chelei und antwortete fragend:

„Habe ich Ihnen denn nicht eben mitgeteilt, daß ich ein Herr bin?“
„Zam haben Sie freilich einen schönen Beruf, meinen Willkomm.“

Ich freute ihm fast bis zum Saal entgegen, die er schließlich bekräftigte, um mich loszuwerden; hierauf sagte ich ihm, daß er mir außerordentlich gefiele, und daß ich be- absichtige, ihm zum Vorwand des Spitals, das ich auf meiner Wanderreise in Rumänien erlitten müßte, zu er- nennen. Sollte ich mit ihm besonders zutreffen sein, würde ich ihm einen hohen Orden verleihen. Er dankte mir für mein freundliches Anerbieten und fragte mich, ob ich denn so reich wäre. Ich erwiderte, daß ich nicht nur in meiner ganzen Größe auf, als wünderste ich mich über eine derartige Frage, und antwortete, daß ich Güter und Ländereien in Rumänien besäße, die einen Wert von nicht weniger als fünfzig Millionen Mark repräsentierten.

Um meine geistige Kraft zu prüfen, fragte er mich nun, ob ich denn außerordentlich reich, wieviel mir diese fünfzig

*) Auswärtigen Postboten.

Millionen eintragen. Ich erwiderte schließlich, ich hätte ein Einkommen von jährlich zweihundert Millionen.

„Sie täuschen sich, mein Freund, das ist wohl un- möglich“, fiel der Geheimrat ein.

„Nicht möglich“, erwiderte ich, „übrigens erwidere ich Sie, meine Millionen nicht zu bezweifeln, denn alles, was ich Ihnen gesagt habe, beruht auf irreführender Wahr- heit. Meine fünfzig Millionen bringen mir tatsächlich eine Rente von zweiundert Millionen, und zwar verbrachte ich dies der Intelligenz meines talentvollsten Zintendanten, der meine Güter einzeln großartig verwaltet.“

Er schüttelte den Kopf und verließ den Saal. Nach drei Wochen wurde ich in den Hofsaal des Profes- sors Dr. Koopen geführt, wo mich wieder etwa fünfzig anwesenden jungen und alten Herren als ein sol- ches Beispiel eines besessenen Wahnsinns vorführte. Ich mußte auf einem Stuhle neben Professor Koopen Platz nehmen, so daß die Anwesenden uns gegenüber saßen.

Während nun der Professor, um mich zum Sprechen zu ermutigen, seinen Arm auf meine Schulter legte, langte ich mit der Hand in die Tasche meines Gefesselt und nahm eine Briefschloß heraus. Ich ergriff rasch meine Hand und nahm mir die Briefschloß heraus, aber dann schaute er sie vor meinen Augen und sagte mir, daß er darin nur einige Schlüsselkarten und Schlüssel hätte. Als ich das Geld sah, äußerte ich, daß er doch am besten tun würde, mir die Karte derselben zu geben. Auf seine Frage, weshalb ich tun sollte, antwortete ich ihm, es wäre eine Ungerechtigkeits, daß er einige hundert Mark hätte, während ich nichts besäße. Schon aus solchen Gründen müßte solchen ungerathenen Begehörungen nachgegeben werden. Ich hatte vollständig recht, er- widerte mir der Professor, aber vorläufig leben wir noch nicht unter sozialistischen Regime, so daß ich bis dahin noch warten müßte.

Darauf wurde ich ergründet und sagte ihm, daß er ein Weisheits wäre und jedes menschlische Gefühl in mir ver- lezte. Nachdem ich dies gesagt hatte, sah ich aus meiner Tasche ein Bündchen Zigaretten und bot sie den anwesenden Herren mit der Bemerkung an, daß dies meine Art wäre, mit meiner Umgebung mein Bestiztum zu teilen. Natürlich nahm jeder auch nur eine einzige Zigarette von mir an, worauf ich nun empfand und ihnen das Bünd- chen mit der Bemerkung an, daß die Zigaretten die Höhe wert, indem ich ihnen zügte, daß sie nicht in meiner Fälschung be- teiligt hätte, und daß ich bereit wäre, mich mit jedem einzelnen zu schlagen.

Diese Herren saßen aber die Sache durchaus nicht so glücklich auf, wie ich mir den Anschein gab, es zu tun, sondern hielten sich vielmehr die Seiten vor. Nach- dem ich brachte mich schließlich in den Beobachtungssaal zurück.

Am 11. Dezember 1901 wurde ich endlich wieder nach Meibitz ingeführt, mit dem ärztlichen Befehl, daß ich vollständig geheilt wäre. Die Sache wurde bis zum 23. Januar 1902 in die Länge gezogen, zu welcher Zeit mein Rechtsbeistand Dr. Schwindt sich an die königliche Staatsanwaltschaft mit der Bitte wandte, was sie mit mir zu tun gedenke, da mich doch die Versteigerung für un- möglich erklärt hätten. Der Staatsanwalt gab ihm folgende Erklärung ab:

„Mein lieber Herr Doktor, meine Überzeugung ist die, wenn der Manolescu wahnsinnig ist, so bin ich und Sie ebenfalls.“ Ich kam mich mit diesem ärzt- lichen Zeugnis nicht zufrieden geben, sondern wurde ein Dergütlichen verlangen. Ich bin für meine Person

*) Diese Episode wird von Professor Dr. Koopen als unan- genehm bezeichnet. Weidlich liegt von Seiten Manolescus in- folge der häufigen Beobachtungen bald verschiedene Verste- der Vernehmung dar, da die erzählte Szene mit der gegebenen Uhr nicht befaßt wird. (Anm. d. B.)

*) Auch diese Episode erzählt Dr. Schwindt sehr lebendig, besonders da sie besonders nicht den amtlichen Berichten zwischen Staatsanwaltschaft und Verteidigung entspricht. Man gewinnt unwillkürlich den Eindruck, als schreibe Dr. in seinem großen Vertrauen zu seinem Rechtsbeistand diesen von vorn- herein jede günstige Wendung in seinem Schicksal ab zu, wo die Grenzen der Verteidigung eine solche Einwirkung ausübten. (Anm. d. B.)

eben überzeugt, daß Manolescu den Wahnsinn nur hi- melfahrt.“

Ich wurde deshalb am 15. März im Gefängnis von dem Medizinalrat und Hpt. Kreisarzt Dr. Popmann nach- wies interniert. Dieser fragte mich, ob ich noch immer fesselt wäre. Statt zu antworten, zog ich meine gedore- lte Uhr aus der Tasche und hielt sie ihm vor das Gesicht, so daß er deutlich mein Monogramm S. 2. und darüber eine Zifferentziffer eingraviert sehen konnte.

„Wozu zeigen Sie mir das?“ fragte darauf der Ver- wehrer, „dieses Monogramm beweist doch gar nichts, da ich jeder beliebige eine Pfeil- oder Kreuzentziffer auf meiner Uhrdrehel eingravieren lassen kann.“

Jetzt stellte ich mich sehr ernst, sprach von meinem Siege auf und führte ich an:

„Herr, wenn Sie für Ihre Person es wagen wollten, zu einem Gelehrten zu gehen und ihm den Antrag zu er- stellen, Ihnen eine Zifferentziffer auf Ihren Uhrdrehel ein- gravieren zu lassen, dann würde der allerdings sofort merken, daß Sie kein Uhrmacher sind, und Sie zur Tür hinausjagen, während man mir“ — dabei drehte ich selbständig meine Schmeichelei — „auf hundert Kilometer weit den Fesseln anliegt.“

Der Medizinalrat stellte hierauf noch einige ver- schiebene Fragen an mich, die ich auf eine möglichst ver- schleierte Weise beantwortete, und zog sich dann zurück, um der Staatsanwaltschaft nach vierzehn Tagen ein Zeugnis einzureichen, daß ich vollständig gefesselt wäre. Er befragte also damit das Zeugnis, das mir die Charte- Kommission ausgehändigt hatte.

Doch immer war der Staatsanwalt nicht von meinem Wahnsinn überzeugt und stellte mich noch weiteren Kom- missionen vor. Allen alle Versteigerung wurde schließlich Georges Manolescu für „vollständig gefesselt“.

XXVI.

Endlich wurde ich am 28. Mai 1902 vor die Straf- kammer gestellt. Die meisten Verste, die mich während dieser Zeit unterrichtet hatten, erschienen zur Verhandlung, doch dieselben erklärten ab, die sie schon schriftlich ausgesprochen hatten, und beantragten „Verweisung wegen Gefesselt“. An diesem Tage mußte ich alle meine Energie zusammennehmen, um auch vor den Gerichten als Gefesselt zu gelten. Denn wenn ich morgens bis vier Uhr nachmittags nicht auf unaufrichtig den Verurteilten zu spielen, und dies gelang mir vollständig, denn die ersten Kapazitäten Berlins, wie Medizinalrat Dr. Willmann, Prof. Dr. Koopen und Geh. Rat Prof. Dr. Jolly, erklärten mich einstimmig für gefesselt.

Um halb vier Uhr nachmittags begann der Staats- anwalt seine Rede, in der er zu beweisen suchte, daß ich mich nicht verhalte und ein gemeingefährlicher Verbrecher wäre, und beantragte für mich eine zehnjährige Gefäng- nisstrafe. Er stellte ferner für den Fall, daß ich frei- gesprochen würde, den Antrag, mich in einer Irrenanstalt zu internieren.

Nach der Verteidigungsrede meines Anwaltes Dr. Schwindt zog ich der hohe Gefesselt zur Beratung zurück, als er noch einen halben Stunde wieder erschien, sprach er mich „wegen Gefesselt“ frei; eben- den mein Freund Stammerl, weil er es mit einem Verurteilten zu tun gehabt hätte. — Stammerl wurde sofort entlassen, während ich nach der Irrenanstalt Herzberg bei Berlin gebracht wurde.

Während der ersten Tage meines Aufenthaltes in der Irrenanstalt mußte ich noch den Wahnsinn spielen, da nach den deutschen Gesetzen der Staatsanwalt sieben Tage nach dem Urteil noch das Recht hat, Verurteilung einzulegen.

In der Irrenanstalt wurde ich im Pavillon Nr. 8, dem sogenannten „Hessen Haus“, in dem nur die gefähr- lichen Verurteilten gehalten werden, untergebracht.

Nachdem ich vierzehn Monate lang in meiner Zelle verbracht und eingesperrt hatte, daß ich keine Hoffnung auf Auslass hatte, wieder frei zu kommen, endlich zog ich mich, am irgend eine Verste zu erfüllen. Bis in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 1903 der dienstliche Wärter in meine Zelle eintrat, packte ich ihn an der Wange, umbelebte ihn und band ihn fest. Hierauf rief ich ihm sein Mund Schlüssel aus den Händen, schloß ihn selbst in die Zelle ein, öffnete mit dem zu der Ausgangstür passenden Schlüssel das Tor und verließ ruhig die An- stalt. Ich durchwachte den Nacht, flüchtete auf die vier- Meter hohe Mauer hinauf und sprang von ihr hinunter,